

1-14

# Program m

der

## Lateinischen Hauptschule in Halle

für das Schuljahr 1880—1881

von

**Dr. Wilhelm Fries,**

Rektor der Lateinischen Hauptschule und Kondirektor der Francke'schen Stiftungen.

Hierzu als Beilage eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr. Schmuhl:  
Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue.



Halle a. S.,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1881.

1881. Progr. Nr. 198.





Schulprogr. d. Lat. Hauptschule  
Halle, 1881-88.

Nur f. d. Lesesaal





## I. Lehr-Verfassung.

### A. Lehrpenja.

Da die Lehrpenja der einzelnen Klassen in den fremden Sprachen, dem Rechnen und der Mathematik durch eine Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums neu geordnet worden sind, so teilen wir dieselbe an dieser Stelle ausführlich mit und bemerken dazu nur, daß, wie sich aus den betreffenden Fachkonferenzen ergab, der bisher eingehaltene Lehrgang des fremdsprachlichen Unterrichts dieser Anweisung im wesentlichen schon entsprach, dagegen im Rechnen und in der Mathematik erheblichere Änderungen notwendig gewesen sind. Das nächste Programm wird dann die neuen Penja wieder in tabellarischer Form bringen, diesmal fügen wir nur noch eine Übersicht über die Lektüre und die Aufsatzthemata der vier oberen Klassen an.

Magdeburg, 24. Januar 1881.

Nachdem zur Herbeiführung eines gleichmäßigeren Lehrganges in den Anstalten derselben Kategorie mit Rücksicht auf den Ministerial-Erlaß vom 30. Juni 1876 die Abgrenzung der Penja in den fremden Sprachen, dem Rechnen und der Mathematik auf den einzelnen Klassenstufen zum Gegenstande der Beratung der im Juni d. J. hieselbst abgehaltenen Direktoren-Konferenz gemacht worden ist, so verordnen wir wesentlich in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der genannten Konferenz in Betreff der Lehrpenja folgendes:

#### I. Lateinisch.

In Sexta ist die regelmäßige Formenlehre in Deklination und Konjugation, einschließlich der Deponentia, zu erlernen; ferner die Genus-Regeln mit den hauptsächlichsten Ausnahmen, die Komparation, die Bildung der Adverbia, die numeralia cardinalia und ordinalia, die Pronomina mit Ausschluß der indefinita, endlich alle Präpositionen in ihrer Grundbedeutung. Auch methodisches Vokabellernen zur Begründung eines ausreichenden Wortschatzes gehört zum Pensum der Sexta.

In Quinta wird die regelmäßige Formenlehre repetiert und durch die in Sexta weggelassenen Parteen ergänzt; die unregelmäßige Formenlehre wird vollständig mit Ausschluß der griechischen Deklination erlernt. Von syntaktischen Regeln sind die Konstruktionen der Konjunktionen *ut*, *ne*, *quod*, *cum*, des *accusativus cum infinitivo*, des *participium absolutum* und *relativum* an Beispielen einzüben, so daß sie angewendet werden können; anderes Syntaktische braucht nur gelegentlich der Lektüre erklärt zu werden.

In Quarta wird die unregelmäßige Formenlehre, insbesondere die unregelmäßigen Perfekta und Supina, repetiert und durch die in Quinta weggelassenen Parteen ergänzt. In der Syntax umfaßt das Pensum dieser Klasse die wichtigsten Regeln der Kasuslehre in systematischer Behandlung; jedoch ist auch aus der Moduslehre dasjenige hinzunehmen, was zur Lektüre nötig ist.

In Tertia B und A wird die gesamte Syntax mit Ausschluß der schwierigsten, namentlich der in das Gebiet der Stilistik einschlagenden Kapitel, welche der Secunda vorzubehalten sind, durchgenommen.

#### II. Griechisch.

In Quarta wird die regelmäßige Formenlehre (einschließlich jedoch der anomala der 3. Deklination), bis zu den *verbis contractis*, einschließlich der *verba muta*, ausschließlich der *verba liquida*, gelernt. Durch geordnetes Vokabellernen ist für eine genügende Begründung des Wortschatzes zu sorgen.

In Tertia B werden neu gelernt: die Unregelmäßigkeiten des Adjektiv's, der Komparation, der *verba pura*, der Augmentation, ferner die *verba liquida*, die *verba in  $\mu$*  und die gebräuchlichsten anomala; dazu kommen aus der Lektüre die Präpositionen und die Konstruktionen der am häufigsten



vorkommenden Verba. In Tertia A werden sämtliche unregelmäßige Verba gelernt und aus der modalen Syntax das zum Verständnis der zu lesenden Auktoren Notwendige hinzugenommen.

In Sekunda wird auf der unteren Stufe die Kasuslehre, auf der oberen Stufe die Moduslehre in angemessener Beschränkung systematisch durchgenommen.

In Betreff der Lektüre wird bestimmt, 1) daß von Xenophons Anabasis in Tertia jedenfalls einige Bücher gelesen werden, 2) daß die Schüler schon in Ober-Tertia in die Lektüre der Odyssee eingeführt werden, 3) daß die Ilias der Prima zu überlassen ist.

### III. Französisch.

Quinta. Aussprache, Deklination und regelmäßige Plural-Bildung der Substantiva, Adjektiva und adjektivischen Pronomina, Zahlwörter, Konjugation von avoir und être. (Vergl. Plötz Elementargr. Lec. 1—60). Vokabellernen.

Quarta. Regelmäßige Konjugation, Pronomina, article partitif, Komparation, unregelmäßige Pluralbildung, das Allgemeinste von der Flexion des participe passé. Vokabellernen.

Tertia. Die unregelmäßigen Verba, Abschluß der Formenlehre; die für die Lektüre unentbehrlichsten syntaktischen Regeln nach vereinbarter Auswahl.

Sekunda. Das Hauptsächliche aus der Syntax, insbesondere der Kasus, Tempora, Modi und des Infinitivs ist durchzunehmen.

### IV. Rechnen und Mathematik.

In Sexta wird die Kenntnis der vier Species mit unbenannten Zahlen vorausgesetzt; eingeübt werden dieselben mit unbenannten und benannten Zahlen, ferner die wichtigsten Maße und Gewichte, Resolvieren und Reduzieren, die Rechnung mit gemeinen Brüchen.

In Quarta: Wiederholung der Bruchrechnung, Regel de tri mit unbenannten und benannten, ganzen und gebrochenen Zahlen. Decimalbrüche mit Ausschluß der schwierigen Operationen.

In Quarta: Zusammengesetzte Verhältnisrechnungen mit Anwendung auf das bürgerliche Leben, Abschluß der Rechnung mit Decimalbrüchen. Anfangsgründe der ebenen Geometrie bis zur Kongruenz der Dreiecke.

In Tertia: Die Anfangsgründe der allgemeinen Arithmetik, die Lehre von den Potenzen mit ganzen positiven Exponenten, Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten, Ausziehen von Quadrat- und Kubikwurzeln. In der Planimetrie: die Lehre von den Linien und den merkwürdigen Punkten im Dreieck, vom Parallelogramme und dem Kreise ausschließlich der Ausmessung und Berechnung des letzteren, die Lehre vom Inhalte und der Gleichheit geradliniger Figuren.

In Sekunda: Abschluß der Potenzlehre, Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten und zweiten Grades mit einer Unbekannten, Lehre von den Proportionen, Logarithmen. — Lehre von der Ähnlichkeit der Figuren, Ausmessung des Kreises, ebene Trigonometrie.

In Prima ist der Rest des vorgeschriebenen mathematischen Pensums einschließlich der an einzelnen Anstalten dauernd oder vorübergehend genehmigten Erweiterung desselben durch die sphärische Trigonometrie oder die Kegelschnitte zu geben. Es empfiehlt sich dieses Pensum auf drei Semester zu verteilen, so daß jeder Schüler in seinem vierten Prima-Semester das Pensum seines ersten Prima-Semesters zum zweitenmale hört, wodurch den Abiturienten die Repetition bedeutend erleichtert wird.

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium.



## Lektüre.

- Latein.** Ia. Cic. pro Sestio u. de orat. II.; Tac. Ann. III. mit Auswahl; Hor. od. III. u. IV.,  
 carm. saec., ars poet., Auswahl aus den satir.  
 Ib. Cic. in Verr. V., Tusc. I. u. Auswahl aus den Epist.; Tac. Ann. I. II. 1—40. 88;  
 Hor. od. III. u. IV., Auswahl aus epod. u. satir.  
 Ip. Cic. de orat. III. u. Tusc. V.; Tac. Ann. III.—VI. mit Auswahl u. Agric.; Hor.  
 od. I. u. IV., Auswahl aus den satir.  
 IIa. Cic. Cat. M.; Liv. XXI.; Verg. Aen. VII. VIII. X.—XII., Ecl. IV.  
 IIa. p. Cic. pro Arch. u. Cat. M.; Liv. XXI.; Verg. Aen. VII.—XII. mit Auswahl,  
 Ecl. II—IV.  
 II b. }  
 II b. p. } Cic. pro Rosc.; Liv. XXI.; Verg. Aen. II. u. IV.
- Griechisch.** Ia. Demosth. Phil. I. u. III.; Thucyd. Auswahl aus II.; Hom. II. XIII.—XXIV.,  
 zum Teil als Privatlektüre; Soph. Antig. u. Oed. r.  
 Ib. Plat. Apol.; Demosth. Phil. I. u. III.; Hom. II. XIII.—XXIV.  
 Ip. Dem. Phil. I u. III.; Hom. II. I.—VI. (Im Sommersemester.)  
 IIa. } Lys. or. VII., XIX., XXIII., XXIV.; Plut. Arist.; Herod. Auswahl aus  
 IIa. p. } VIII. u. IX.; Hom. Od. XIII.—XXIV. mit Auswahl.  
 II b. }  
 II b. p. } Wie in IIa.
- Französisch.** Ia. Racine Athalie; Molière l'avare.  
 Ib. Töpffer Nouv.; Souvestre Au coin du feu.  
 Ip. Racine Athalie; Molière l'avare.  
 IIa. Ereckmann-Chatrion Histoire d'un conserit; Ségur La grande armée.  
 IIa. p. Thierry Attila; Ségur La grande armée.  
 II b. }  
 II b. p. } Voltaire Charles XII.

## Aufsatzthemata.

- Deutsch.** Ia. 1. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt. Und wer sie meidet, wird sie bald  
 verkennen. 2. Was erinnert in Hermann und Dorothea an Dichtung und Wahrheit? 3. In  
 welcher Absicht berührt Demosthenes in der dritten Philippischen Rede dieselben Ereignisse aus  
 der Vergangenheit mehr als einmal? 4. Es soll der Sänger mit dem König gehn, Sie beide  
 wohnen auf der Menschheit Höhn. 5. Wodurch erweckt Goethe in uns das Vertrauen, daß  
 Iphigenie den Fluch ihres Geschlechtes lösen kann? 6. Wodurch erweckt Homer unsre Teilnahme  
 für Hector? 7. Durch welche Mittel sucht Posa seine Pläne durchzusetzen, und warum scheitert  
 er? 8. Der Rhein der Lieblingsstrom der Deutschen.
- Ib. 1. a. Riccaut de la Mar. b. Das Königtum in der Odyssee. 2. a. Die nationale  
 Bedeutung von Lessings Minna von Barnhelm. b. Das Ideal der Humanität in Lessings  
 Nathan. 3. a. Klopstock und das Ausland. b. Über die 10. und 11. Strophe in Schillers  
 Ideal und Leben. 4. Ist die Handlung in Shakespeares Julius Cäsar eine einheitliche?  
 5. a. Der Schluß in Emilia Galotti. b. Was machte den Römern den Vergil teuer? (Klassen-  
 arbeit.) 6. a. Welches Bild von den Zuständen der deutschen Litteratur gewinnen wir aus den



Litteraturbriefen? b. Die Stellung Jupiters in der Aeneis. 7. Lessing über Shakspeare. 8. Ist der Gedankengang in den 17 ersten Kapiteln des Laokoon ein zufälliger? (Klassenarbeit.) 9. Welche Grenzen bestimmt Lessing der Malerei und über welche der von ihm bestimmten Grenzen weist er selbst hinaus?

I p. 1. a. Die Waffen des Achill. b. ἀνδρῶν ἐπιφανῶν πᾶσα γῆ τάρος. c. Charakterzüge der Antigone in der Exposition. 2. a. Die Kunst der Interpretation. b. Würdigung eines der Chorgefänge in der Antigone. c. Der blinde Sänger stand am Meer, Und Wogen rauschten um ihn her, Und Riesenthaten goldner Zeit Umrauschten ihn im Feierkleid. Es kam zu ihm auf Schwanenschwung Melobisch die Begeisterung, Und Ilias und Odyssee Entflogen mit Gesang der See. 3. (Dispositionsübung) a. Lösung des scheinbaren Widerspruches, daß die Poesie der Prosa als Litteraturgattung vorausgeht. b. Begeisterung und Enthusiasmus. 4. (Klausur) Warum gilt uns ein bedeutender Feldherr als eine besonders erhabene Erscheinung? 5. a. Grundzüge des römischen Volkscharakters, soweit sie sich in der Geschichte bis zum II. Punischen Kriege darstellen. b. Meine Devise. c. Was verheißt uns das Proömium der Ilias in Bezug auf die nachfolgende Handlung? 6. a. Durch welche Mittel wirkt Demosthenes in der I. Philipp. Rede auf den Willen der Hörer? b. Die Gegensätze zwischen Einst und Jetzt in der I. Philipp. Rede. c. Wodurch gewinnt die I. Philipp. Rede so großes Leben? d. Charakteristik des Demosthenes, soweit seine Persönlichkeit aus der I. Philipp. Rede erkannt wird. e. Bilder und Gleichnisse in der I. Philipp. Rede. 7. a. Was heißt: ein Kartenbild lesen? b. Würdigung der dichterischen Schönheit von Hor. I. 15. c. Homerische Bezeichnungen für Herrscher.

II a. 1. a. Hinaus in die Ferne. Ferienbrief an einen Freund. b. Auf welche Weise versuchte Mortimer der Retter der Maria zu werden? c. „Man sagt: er wollte sterben.“ Wall. Tod IV. 10. 2. a. Wie Odysseus Vergeltung übte. b. Auf der Rückfahrt von Pallanteum nach Neutroja. 3. a. Feststehn immer — Stillstehn nimmer. b. Poetischer Versuch: Der Tag von Thermophlä (Nibelungenstrophe). Theod. Körners Tod (Nibel.-Strophe). Wie ich Weihnachten verlebte (Distichon oder Hexameter). 4. a. Was bewog Kriemhilde Etzels Werbung anzunehmen? b. Licht- und Schattenseiten in Hagens Charakter. 5. a. Drei Blicke thu zu Deinem Glück: Blick' aufwärts, vorwärts, schau zurück. b. Tell der Mann der That. c. Der Bund auf dem Rütli. 6. a. Im neuen Vaterlande (Verg. Aen. VII.). b. Wie wurde Pallas gerächt? c. Odysseus bei den Phäaken. 7. a. Warum wurde Hagen zum Mörder Siegfrieds? b. Gudrun und Penelope. 8. (Klausur) a. Daß wir Menschen nur sind, der Gedanke beuge das Haupt Dir, doch daß Menschen wir sind, richte Dich freudig empor. b. Ein Jahr bei den Burgunden. c. Uns alle zieht das Herz zum Vaterland.

II a. p. 1. a. Wie entwickelt sich Kriemhilds Charakter bis zu dem Punkte, wo sie Etzels Werbung annimmt? b. Auf welchem gemeinsamen Punkte beruht Siegfrieds Schuld und ihre Sühne? c. Durch welche äußeren Zeichen werden im Nibelungenliede innere Vorgänge ausgedrückt und welche? d. Warum schweigt die Jungfrau von Orleans auf die anschuldigende Frage ihres Vaters (Act. IV, 2.)? — 2. a. Warum ist in Goethes Dichtung Hermanns Verhältnis zu seiner Mutter inniger als zu seinem Vater? b. Ist Gesler berechtigt, den Tell zu strafen, wie er es thut? 3. a. Wesentliche Züge zur Charakteristik der griechischen Gastfreundschaft nach Angaben der Odyssee. b. Das Königshaus auf Scheria. c. Sang und Sänger in Homers Odyssee. 4. Wodurch unterscheiden sich Volks- und Kunstepos? (Klassenarbeit.) 5. a. Antinoos, Eurymachos und Amphinomos — drei Freiertypen, charakterisiert



nach dem XVI. Buche (oder: nach Angaben) der Odyssee. b. In wiefern ist die Erkennungs-  
 scene zwischen Odysseus und Telemach ein Wendepunkt für die Handlung der Odyssee?  
 6. a. Das Geisterreich in Goethes Balladen. b. Welche Eigenschaften der Dichtkunst und des  
 Dichters werden in Goethes Sängler veranschaulicht? 7. a. Welche Haupteigenschaften des  
 Odysseus werden durch seine Beiwörter bezeichnet, und wie wird ihre Wichtigkeit im Epos  
 veranschaulicht? b. Welche Züge gewinnen wir für ein Bild des mittelalterlichen Kriegswesens  
 aus dem „Sachsenstreit“ des Nibelungenliedes? 8. Welche Bedeutung hat das Lied von  
 Gunthers Werbung um Brunhilde für die Architektur des Nibelungenliedes? (Klassenarbeit.)

II b. 1. a. Wodurch bezeugt Maria Stuart, daß sie ihren Haß und ihre Liebe Gott geopfert  
 habe? b. Elisabeths Heuchelei nach Marias Tode. c. Wie wußte Philipp die Verhältnisse  
 Griechenlands für seine Zwecke zu benutzen? d. Die Gastfreundschaft der alten Griechen (nach  
 Od. III. u. XIV.) 2. a. Wie weit lernen wir Johanna aus dem Prologe von Schillers  
 Jungfrau von Orleans kennen? b. Das Amt des Königs (nach dem Prolog v. Schillers  
 Jungfrau v. Or.). c. Der Nil als Grundlage der Kultur der Ägypter. 3. a. Johannas  
 erstes Auftreten. b. Das Verhalten Karls VII. in seiner bedrängten Lage. c. Charakteristik  
 Karls VII. (nach Schillers Jungfr. v. Or.). d. Vergleich zwischen Herakles und Theseus.  
 4. a. Was bezweckt Schiller mit der Einführung der Montgomery-Episode in der 3. v. Orl.?  
 b. Welche Folgen hatte die dorische Wanderung für die Entwicklung Griechenlands? 5. a. (Klassen-  
 aufsatz) Gegenüberstellung der Pythagoräischen und Solonischen Verfassung. b. Die Vorbereitung  
 und Herbeiführung der Peripetie in Schillers Jungfrau v. Orleans. 6. a. War die Verurteilung  
 des Miltiades unbillig? b. Inwiefern bringt die Köhlerscene in Schillers 3. v. Orl. eine  
 Wendung in den Gang des Dramas? c. Die Verbreitung der Kultur nach Schillers Eleusischem  
 Fest. d. Die Elemente haß. a. das Gebild der Menschenhand. 7. a. Was bezweckte Themistokles  
 mit seinen Botschaften an die Perser? b. War die Unzufriedenheit des Vaters mit Hermann  
 berechtigt, und hatte er nicht doch seine Freude an dem Sohne? (nach Goethes Herm. u. Dor.)  
 8. a. Welches waren die Gründe des Steigens und Sinkens der Kimonischen Partei in Athen?  
 b. Das Verhältnis zwischen Hermann und seiner Mutter (nach dem 4. Ges. v. Goethes Herm.  
 u. Dor.) 9. (Klassenaufsatz) War Dorothea Hermanns würdig? 10. a. Wie suchten sich die  
 Perser die Uneinigkeit unter den Griechen zu nütze zu machen, und wie weit gelang ihnen dies?  
 b. Der Anteil des Pfarrers und Apothekers an der Handlung in Goethes Herm. u. Doroth.

II b. p. 1. a. Darlegung und Würdigung der Gründe, welche Cäsar zum Kriege gegen  
 Ariovist bestimmten. (B. G. I, 30—37. 41—47.) b. Wodurch sucht Divitiacus den Cäsar  
 zu bewegen, den Galliern gegen Ariovist Hilfe zu leisten? (B. G. I, 30—33.) 2. a. Beurteilung  
 des Verhaltens des Xerxes bei Salamis. (Her. 8, 74—96.) b. Inhalt und Bedeutung der  
 2. Scene des ersten Aktes in Schillers Wilhelm Tell. c. Wüßten wir das Totenfest in eine  
 andere Jahreszeit verlegen? d. Der Jüngling, der das Alter ehrt, ehrt sich selbst. 3. a. War  
 die Rede des Hanno (Livius 21, 10) nur ein Ausfluß persönlicher Feindschaft gegen Hannibal,  
 oder hatte er Grund zu der Warnung, daß der Fall Saguntis für Carthago den Untergang  
 bedeute? b. Inwiefern giebt die Art und Weise, in welcher der Bund der Schweizer zu Stande  
 kommt, Gewähr dafür, daß er seinen Zweck erreichen werde? c. In welchen Punkten tritt der  
 Gegensatz zwischen Attinghausen und Rudenz besonders hervor? 4. a. Die Ansprache des P. Cor-  
 nelius Scipio und des Hannibal an ihre Heere (Liv. 21, 40—45) in Hinsicht auf Zweck-  
 mäßigkeit des Gedankenganges und naturgemäße Wirkung gegen einander abgewogen. b. Tells  
 Seelenzustand in der Apfelschußscene. c. Welche Bedeutung hat die Begegnung mit Bertha



für Rubenz' Charakter? d. Inwiefern bildet Hedwig die notwendige Ergänzung zu Tells Charakter? (Mit Hinzuziehung von Gertruds Verhältnis zu Stauffacher.) e. Der Neugierige und der Wißbegierige. 5. (Klassenaufsatz): Es ist eine Wohlthat für den Menschen, daß er nicht in die Zukunft blicken kann. 6. a. Frangit et attollit vires in milite causa: Quae nisi iusta subest, excutit arma pudor Prop. V, 6. (Durch Beispiele aus der Geschichte erläutert.) b. Nicht größeren Vorteil wüßt' ich zu nennen, als des Feindes Verdienst erkennen. 7. Wie bin ich zu der Sprache, die ich rede, gekommen? 8. Welche Zeiten hat Cicero bis zu seinem Auftreten als Verteidiger des Sext. Roscius mit durchlebt? 9. Wie ist die Erkennungsscene zwischen Odysseus und Eurykleia poetisch vorbereitet und in ihrem Verlaufe dargestellt? 10. Welches Bild giebt uns Herodot von der Schlacht bei Salamis?

Latin. Ia. 1. Comparantur inter se Horatii prima carmina libri primi et tertii. 2. Ciceronem fuisse summo ingenio, acerrimis studiis, optima doctrina, maximo usu. 3. Quales hominis vere Romani mores descripserit Horatius in sex primis libri tertii carminibus. 4. Quales Philippi regis Macedonum mores Demosthenes in prima Philippica et tertia descripserit. 5. Argumentum Iliadis libri sexti decimi. 6. Ex aliis negotiis, quae ingenio exercentur, imprimis magno usui est memoria rerum gestarum (Sallustius). 7. Horatius laudator Augusti. 8. Fortes fortuna adiuvat.

Ib. 1. a. De nocturna Nisi et Euryali expeditione. b. Suo iure Ciceronem contendisse, senes miseros non esse habendos. c. Quid vera amicitia possit, Damonis et Phintiae exemplo comprobatur. d. Argumentum orationis de Cn. Pompei imperio a Cicerone habitae exponatur. 2. a. Epistula Apollonii Panhormitani Romam ad fratrem missa, qua cum de Verris moribus tum de iniuria ipsi illata exponit. b. Alliensis et Chaeroneensis dies atri. 3. a. Quasnam potissimum virtutes Horatius Romanis colendas commendaverit. b. Quae sibi acciderint, quae habeat, optet, sentiat, Horatium II. carminum libri aliquot locis significasse. c. Num Horatius patriae vere amans fuerit quaeritur. 4. Legionum Germanicarum seditio breviter enarretur. 5. (Aufsatz) a. Num recte Corn. Nepos iudicaverit, cum de Themistocle diceret: unius viri prudentia Graecia liberata est Europaeque succubuit Asia. b. Nihil verius esse quam illud Ovidianum: Ultima semper

Expectanda dies homini dicique beatus

Ante obitum nemo supremaque funera debet.

6. a. De bello a Porsena contra Romanos gesto. b. Quomodo Verres Siciliam a praedonibus tutatus sit. 7. a. Quas potissimum Augusti virtutes Horatius praedicaverit exponitur. b. Maecenas Horatii „et praesidium et dulce decus.“ c. Qua ratione Ulixis Achilli persuadere studuerit, ut rursus pugnae interesset, Homero duce narretur. 8. a. Cur Cicero mortem malum esse negaverit. b. Quod Cicero dicit: mortem sapientes nunquam inviti, fortes saepe etiam libenter oppetiverunt, exemplis comprobetur. 9. (Aufsatz) a. Quo iure Cicero certi quidquam esse in rebus humanis negaverit. b. Nihil mobilius esse quam auram popularem illustrioribus aliquot exemplis comprobetur. c. Quaeritur, quibus civium virtutibus maxime nitatur salus reipublicae.

Ip. 1. a. Quod Horatius in carminum libro primo dicit: „quid sit futurum cras, fuge quaerere,“ et laudari iure posse et vituperari. — 2. Socratem patriae amantissimum fuisse argumentis ex Platonis apologia et Critone depromptis probetur. — 3. Populum Romanum, Italiae finibus si se continuisset, et honestiorem et beatiorem futurum fuisse



(cf. Tac. Ann. III, 54). — 4. Alexander quo iure Magnus dicatur (Klassenarbeit). — (Folgende größere Arbeiten wurden von Abiturienten nach freier Wahl an Stelle der ersten Terminarbeit angefertigt: Tacitus cur ex historicis Romanis maxime mihi probetur. Ajax Homericus cum Sophocleo comparetur. Boeotiam neque artium laude neque rerum gestarum gloria caruisse. Quae Caesar et Tacitus de Gallis Germanisque memoriae prodiderunt componantur et inter se comparentur. Quomodo Germanorum res sacrae a Romanis et Graecis differant. De Tib. et C. Gracchis. Rectene dixerit Horatius: „Achilles impiger, iracundus, inexorabilis, acer, Iura negat sibi nata, nihil non arrogat armis.“ (De similibus Homericis, quae Iliade continentur.) — 5. Quibus imperatoriis virtutibus Cicero Pompeium praeditum esse vult, iisdem Caesarem vel maxime ornatum fuisse. 6. Quam varia sint hominum in vita studia, Horatio (I, 1) duce breviter exponatur (cf. Cic. Tusc. V, 3, 9 de officiis I, 32, 114 ff.). 7. Schilleri illud, „vitam non esse summum bonum,“ argumentis a Ciceronis Tusculanis disputationibus repetitis probetur et illustretur. 8. Quibus laudibus Horatius Octavianum c. I, 2 et 12 cumulet, breviter exponatur (Klassenarbeit).

IIa. 1. Quomodo Ulixes coniugis procorum iniurias ultus sit. 2. Quomodo Penelopae persuasum sit maritum in patriam rediisse. 3. Pugna ad Plataeas commissa describitur duce Plutarcho (v. Arist. 4. 11 — 19). 4. Ulixes Laertae sese filium esse aperit. 5. Ulixes ad inferos descendit atque cum Elpenore, Tiresia vate, Anticlea matre colloquitur. 6. Ulixes Phaeacibus de Agamemnone, Achille, Aiace, Telamonio, quorum animae ei apud inferos occurrerunt, narrat. 7. De Xerxis reditu in Asiam post pugnam Salaminiam (Herod. 8, 97 — 120). 8. De Alexandri, regis Macedonum, et Lacedaemoniorum orationibus apud Athenienses habitis atque de Atheniensium responsis (Herod. 8, 140 — 144).

IIa p. 1. Argumentum orationis de imperio Gn. Pompei a Cicerone habitae exponatur. 2. quid de C. Flamio Livius tradiderit enarretur. 3. a. quid de Aristide Atheniensi Plutarchus tradiderit breviter enarretur. b. quid de coniuratione quam Plutarchus ante pugnam Plataensem ab Atheniensibus factam esse commemorat, iudicandum sit. 4. Quid Cicero in Archia poeta defendendo extra causam dixerit breviter exponatur. 5. a. Argumentum libri Odysseae duodevicesimi. b. Quid Lysias in oratione *περὶ τοῦ σκηνοῦ* habita dixerit. 6. a. Quomodo Juno post Aeneae adventum in Italiam fato obstiterit. b. Quibus rationibus Penelopa videatur adducta esse ut arcu et certamine diiudicandum statueret, a quo in matrimonium duceretur. 7. a. Quomodo Graeci ad Artemisium secundo bello Persico pugnaverint. b. Cur Ulixes quis esset Penelopae coniugi etiam occultari voluerit. 8. Initium libri Odysseae undevicesimi uberius enarretur.

#### Aufgaben für die Abiturienten-Prüfung Michaelis 1881.

Deutscher Aufsatz: In wiefern ist das Beste, das wir von der Geschichte haben, der Enthusiasmus, den sie erregt?

Lateinischer Aufsatz: Q. Horatio Flacco quae potissimum res in artis poeticae laude assequenda adiumento fuerint.

Mathematische Arbeit: 1) Ein Kapital von 18 000 Mark soll durch Zuschüsse, welche am Ende jedes Jahres in gleicher Höhe gezahlt werden, in 6 Jahren verdreifacht werden, wenn Zinsezinsen





zu 5% berechnet wurden. Wie groß müssen die Zuschüsse sein? 2) Einer quadratischen geraden Pyramide, deren Seitenkante viermal so lang ist wie die Grundkante, ist eine Kugel einbeschrieben und ein Kegel umbeschrieben. In welchem Verhältnis stehen die Oberflächen und kubischen Inhalte beider Körper? 3) Ein gleichschenkliges Dreieck zu zeichnen, von welchem der Basismwinkel und die Summe der Basishöhe und des Radius des eingeschriebenen Kreises gegeben ist. 4) Auf einer Anhöhe A B steht ein a m hoher Turm. Von einem Schiffe aus sieht man den Fuß desselben unter einem Höhenwinkel  $\alpha$ , die Spitze unter dem Höhenwinkel  $\beta$ . Wieviel beträgt die horizontale Entfernung des Schiffes vom Turm und wie viel die absolute Höhe des Berges?  $a=20$  m.  $\alpha=14^{\circ} 2' 10''$ .  $\beta=14^{\circ} 34' 26''$ .

### B. Verteilung der Unterrichtsstunden.

Herr Direktor Dr. Fric hat uns zu besonderem Dank dadurch verpflichtet, daß er den bisher erteilten Unterricht, nämlich den deutschen und griechischen in einer Prima und den geschichtlichen in einer Sekunda auch fernerhin beibehielt und sich so eine nähere persönliche Verbindung mit der Schule bewahrte.

Die Anstalt besteht jetzt aus 18 Klassen, nämlich 2 Sexten, 2 Quinten, 3 Quartan, 4 Tertien, 4 Sekunden und 3 Primen. Davon sind sechs, die auf der Latina nicht Platz finden konnten, in den Räumen des früheren Pädagogiums untergebracht, durch diese Verlegung aber zugleich auch bestimmte Rücksichten für die Unterrichtsverteilung vorgeschrieben, insofern als bei der nicht unbedeutenden Entfernung beider Schulgebäude von einander möglichst dahin gestrebt werden muß, daß die einzelnen Lehrer nur in einem derselben Verwendung finden. Die Einheit der Anstalt als solcher wird durch die gemeinsamen Konferenzen, durch den Gemeinbesitz der wichtigsten Lehrmittel als Bibliotheken u. a. und durch die einheitliche Leitung des Unterzeichneten gewahrt.

Der Zeichenunterricht, der für die mittleren und oberen Klassen fakultativ ist, wird von Herrn Voigt in 16 wöchentlichen Stunden erteilt, den Gesangunterricht leitet Herr Chordirektor Hasler, den Turnunterricht Herr Gymnasial-Elementar-Lehrer Höpfer. Letzteren hoffen wir in Bälde durch Gewinnung einer Hilfskraft aus dem Lehrerkollegium etwas entlasten zu können.

## II. Aus den Verfügungen der vorgesezten Königl. Behörden.

1881. 7. Januar. K. Pr.-Sch.-K. Hinweis auf einen Erlaß des K. M. vom 29. Mai 1877, Abf. 2, 3: Dadurch daß einem Schüler in der Versetzungskonferenz die Versetzung in die über den Zeitpunkt des Militärzeugnisses nächst höhere Klasse bzw. Klassenabteilung (d. h. im vorliegenden Falle in die Obersekunda) bedingungslos zuerkannt ist, wird demselben, ohne daß es dazu noch eines besondern Beschlusses bedürfte, zugleich das militärische Qualifikationszeugnis zuerkannt. Dasselbe ist von jetzt an den auf der Schule verbleibenden Schülern zugleich mit dem Schulzeugnis auszustellen und einzuhandigen.

9. Februar. K. M. Erläuternde Zusatzbestimmung zur Wehrordnung § 10, 2a u. b, wonach der einjährige Besuch der zweiten bzw. ersten Klasse der Lehranstalt auch dann als erfüllt zu erachten ist, wenn sich derselbe auf zwei gleichartige Lehranstalten verteilt, unter der Voraussetzung, daß der Wechsel der Anstalt nicht durch disziplinäre Anlässe erfolgt ist.

19. April. K. Pr.-Sch.-K. übersendet 5 Exemplare der Neujahrsblätter der historischen Kommission der Provinz Sachsen zur Aufnahme in die Lehrer- und Schülerbibliothek und zur Verteilung an geeignete Primaner.



9. Mai. R. M. bestimmt, daß fortan das für das Nachsuchen um die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienste erforderliche Unbescholtenheitszeugnis in jedem Falle selbständig und abgefordert von dem Zeugnisse der wissenschaftlichen Befähigung ausgestellt werden soll.

### III. Statistisches.

Die Frequenz des Wintersemesters 1880/81 betrug 714, die des Sommersemesters 1881 730 Schüler, welche sich in folgender Weise nach Klassen, Heimat und ihrem besonderen Verhältnis zur Schule verteilten:

#### Winter-Semester 1880/81.

##### A. Haupt-Anstalt der Latina.

Klassen.	Stadt- schüler.	Böglinge d. Pensions- anstalt.	Alumnen d. Kgl. Pädag.	Orphan.	Überhaupt.	Aus Halle.	Aus- wärtige.	Aus- länder.	Katho- liten.	Juden.
Ia	11	13	—	—	24	4	20	—	—	—
Ib	23	13	1	5	42	15	27	—	—	—
IIa	10	17	2	2	31	3	27	1	—	—
IIb	15	11	—	3	29	10	18	1	—	—
IIIa	18	17	1	2	38	4	32	2	—	—
IIIb	23	27	—	6	56	11	41	4	—	—
IVa	16	5	2	4	27	11	14	2	2	—
IVb	39	14	4	3	60	22	35	3	—	—
Va	35	16	—	2	53	16	44	3	—	—
Vb	39	12	3	4	58	25	29	4	1	—
VIa	47	9	1	5	62	32	27	3	—	1
VIb	30	6	—	1	37	19	18	—	1	—
Sa.	306	160	14	37	517	172	332	23	4	1

##### B. Parallelklassen auf dem Pädagogium.

Klassen.	Stadt- schüler.	Böglinge d. Pensions- anstalt.	Alumnen d. Kgl. Pädag.	Orphan.	Überhaupt.	Aus Halle.	Aus- wärtige.	Aus- länder.	Katho- liten.	Juden.
I	7	7	—	1	15	4	11	—	—	—
IIa	18	14	—	3	35	10	22	3	—	—
IIb	10	9	3	4	26	5	21	—	1	—
IIIa	19	16	2	—	37	7	28	2	—	—
IIIb	27	19	4	—	50	20	28	2	—	1
IV	18	14	2	—	34	12	22	—	—	1
Sa.	99	79	11	8	197	58	132	7	1	2
Gesamt- zahl.	405	239	25	45	714	230	464	30	5	3



## Sommer-Semester 1881.

## A. Haupt-Anstalt der Latina.

Klassen.	Stadt- schüler.	Böglinge d. Pensions- anstalt.	Mummen d. Kgl. Pädag.	Orphan.	überhaupt.	Aus Halle.	Aus- wärtige.	Aus- länder.	Katho- liten.	Juden.
Ia	15	17	1	2	35	7	27	1	—	—
Ib	15	12	—	4	31	8	22	1	—	—
IIa	12	11	2	2	27	4	23	—	—	—
IIb	20	10	—	1	31	8	22	1	—	—
IIIa	15	27	—	5	47	4	41	2	—	—
IIIb	27	18	—	6	51	12	37	2	2	—
IVa	19	14	2	3	38	8	29	1	—	—
IVb	22	7	2	—	31	11	18	2	1	—
Va	38	14	5	4	61	24	30	7	1	—
Vb	43	15	1	5	64	27	32	5	—	1
VIa	31	7	—	3	41	18	23	—	1	—
VIb	50	9	5	1	65	30	35	—	—	—
Sa.	307	161	18	36	522	161	339	22	5	1

## B. Parallelklassen auf dem Pädagogium.

Klassen.	Stadt- schüler.	Böglinge d. Pensions- anstalt.	Mummen d. Kgl. Pädag.	Orphan.	überhaupt.	Aus Halle.	Aus- wärtige.	Aus- länder.	Katho- liten.	Juden.
I	9	9	—	3	21	5	15	1	—	—
IIa	13	10	1	1	25	8	16	1	—	—
IIb	12	11	2	3	28	7	21	—	1	—
IIIa	26	14	3	—	43	14	27	2	—	—
IIIb	25	22	4	—	51	23	28	—	—	1
IV	27	10	1	2	40	17	23	—	—	—
Sa.	112.	76	11	9	208	74	130	4	1	1
Gesamt- zahl.	419	237	29	45	730	235	469	26	6	2



## Abiturienten zu Ostern 1880.

Nr.	Vor- und Familienname.	Conf.	Alter.	Geburtsort.	Stand d. Vaters.	Dauer des Schulbesuchs.		Studium oder Beruf.	Universität.
						überh.	ii. Prima.		
1.	Bruno Sebestreit,* Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Steueraufsesser.	9	2 J.	Philologie.	Halle.
2.	Robert Pasche,* Hauschüler.	evang.	19 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Zielitz bei Wolmirstedt.	Gastwirt. †	9	2 J.	Theologie.	Halle.
3.	Julius Richter,* Stadtschüler.	evang.	19	Gr. Wallerstedt b. Osterb.	Pastor. †	8	2 J.	Theologie.	Halle.
4.	Ernst Richter,* Orphanus.	evang.	18	Koslau bei Dessau.	Buchhalter. †	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Theologie u. Philologie.	Halle.
5.	Max Rübenhagen, Hauschüler.	evang.	22	Halberstadt.	Gerichtsschreiber.	8	2 J.	Theologie.	Halle.
6.	Louis Schinkel, Hauschüler.	evang.	19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Günzrode b. Nordhausen.	Lehrer.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Philologie.	Göttingen.
7.	Karl Damm, Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Halle a. S.	Rentier.	10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Jura.	Tübingen.
8.	Walter Volkmann, Stadtschüler.	evang.	19 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Geh. Rat u. Prof.	4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Heeresdienst.	
9.	Hermann Seidenreich, Hauschüler.	evang.	20	Ermsleben.	Kaufmann.	8	2 J.	Theologie.	Leipzig.
10.	August Ortel, Hauschüler.	evang.	22 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Dietersdorf.	Gastwirt.	6	2 J.	Philologie.	Göttingen.
11.	Otto Leisegang, Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Kaufmann.	9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Theologie.	Halle.
12.	Kurt Müller, Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Lehrer.	10	2 J.	Medizin.	Halle.
13.	Kurt Mander, Stadtschüler.	evang.	21 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Gehofen.	Gutsbesitzer.	9	2 J.	Jura.	Halle.
14.	August Lutz, Hauschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Bitterfeld.	Tuchfabrikant.	8	2 J.	Philologie.	Leipzig.
15.	Gottlob Uhle, Hauschüler.	evang.	20	Seeburg.	Pastor.	6	2 J.	Theologie.	Bonn.

## Abiturienten zu Michaelis 1881.

Nr.	Vor- und Familienname.	Conf.	Alter.	Geburtsort.	Stand d. Vaters.	Dauer des Schulbesuchs.		Studium oder Beruf.	Universität.
						überh.	ii. Prima.		
1.	Paul Kuntel,* Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Schleuditz.	Kaufmann.	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Naturwissenschaften.	Halle.
2.	Otto Franke,* Hauschüler.	evang.	19	Wickerode b. Kosla.	Mühlenbesitzer.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Philologie.	Göttingen.
3.	Karl Weiske, Stadtschüler.	evang.	18 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Halle a. S.	Oberlehrer u. Prof.	9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Philologie.	Halle.
4.	Franz Fischer, Stadtschüler.	evang.	22 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Tischlermeister.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Medizin.	Halle.
5.	Hermann Jakobs, Hauschüler.	evang.	21 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Drayberge b. Magdeb.	Lehrer.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Theologie.	Halle.
6.	Otto Liebiger, Stadtschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Kobersheim bei Schilda.	Pastor. †	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Jura.	Halle.
7.	Max Ett, Hauschüler.	evang.	21 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Tröbsdorf b. Weimar.	Lehrer. †	9	2 J.	Steuerfach.	
8.	Paul Luther, Hauschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Affeln bei Dortmund.	Lehrer.	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Jura.	Sena.
9.	Friedrich Rohmann, Stadtschüler.	evang.	21 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Halle a. S.	Kaufmann.	11	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Geschichte.	Halle.
10.	Bernhard Schulze, Hauschüler.	evang.	19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Kalbe a. S.	Kaufmann.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Medizin.	München.
11.	Otto Volke, Stadtschüler.	evang.	21 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Amsdorf.	Rentier. †	11	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Jura.	Halle.
12.	Wilhelm Rudent, Hauschüler.	evang.	19 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Gr. Rudelstedt b. Erf.	Apotheker.	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Chemie.	
13.	Ernst Heite, Hauschüler.	evang.	19 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Rögätz.	Ökonom.	9	2 J.	Theologie.	Halle.
14.	Rudolf Leppien, Hauschüler.	evang.	22 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Rätzlingen b. Neuhaldensl.	Lehrer.	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 J.	Theologie.	Berlin.
15.	Alfred Ahner, Hauschüler.	evang.	20 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Genthin.	Pastor. †	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Philologie.	Leipzig.
16.	Christian Weber, Stadtschüler.	evang.	21 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Dreileben b. Magdeburg.	Ökonom.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Theologie.	Halle.
17.	Paul Knoblauch, Hauschüler.	evang.	22 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Wittenberg.	Pastor.	6	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Steuerfach.	

NB. Den mit einem \* Bezeichneten wurde die mündliche Prüfung erlassen.



#### IV. Chronik.

Das neue Schuljahr begann am 4. Oktober mit der Prüfung der neu angemeldeten Schüler. Am 11. Oktober fand die feierliche Einführung des bisherigen Kondirektors Herrn Dr. Fricke in das Amt des Direktors der Franckeschen Stiftungen statt, derselbe führte zugleich noch die Geschäfte des Direktors der Lat. Hauptschule bis Ostern 1881 fort und war trotz der großen und vielseitigen Ansprüche der Gesamtleitung unablässig aufs segensreichste um das Wohl der Schule sowie der mit ihr verbundenen Pensionsanstalt bemüht. Beide Anstalten, an welchen der Unterzeichnete überall die kräftige Anregung und die sicher ordnende Hand seines Vorgängers erkennt, werden ihm für alle Zeiten ein dankbares Andenken bewahren.

Mit dem Schluß des Sommersemesters waren aus dem Kollegium ausgeschieden die Herren Oberlehrer Prof. Dr. Muff, Gymnasiallehrer Cand. min. Boy und Schulamtskandidat Dr. Jakobi. An Stelle des Erstgenannten trat nun ein Herr Oberlehrer Dr. Werther<sup>1</sup>, als Religionslehrer Herr Cand. theol. Siedersleben. In die Stelle des letzten ordentlichen Lehrers rückte Herr Dr. Knauth, in die erste wissenschaftliche Hilfslehrerstelle Herr Dr. Grosse auf, die zweite wissenschaftliche Hilfslehrerstelle wurde Herrn Cand. prob. Dr. Perle zu provisorischer Verwaltung übertragen. Zur Aushilfe wurde außerdem noch Herr Cand. theol. Unbekannt während des Wintersemesters herangezogen.

Noch zahlreichere Veränderungen erfuhr das Lehrerkollegium Ostern dieses Jahres. Zunächst trat der Unterzeichnete<sup>2</sup> ein und wurde am 22. April, dem Eröffnungstage des neuen Semesters, als Rektor der Lat. Hauptschule, am 27. April als Kondirektor der Franckeschen Stiftungen eingeführt. Dann hatten die Anstalt verlassen die Herren Dr. Perle, welcher als ordentlicher Lehrer an die hiesige Realschule I. O. überging, Dr. Pannwitz, der als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Gymnasium zu Eberswalde berufen war, Cand. Bischoff, der einem Rufe nach Rudolstadt folgte, endlich Dr. Klinghardt, um eine Hauslehrerstelle in Florenz zu übernehmen. Für ihre treuen und erfolgreichen Bemühungen wird ihnen auch an diesem Orte aufrichtiger Dank ausgesprochen, Herrn Dr. Perle haben wir uns in seiner erzieherischen Thätigkeit an der Pensionsanstalt erhalten. Neu traten dagegen ein die Herren Schulamtskandidaten Dr. Jordan, Dr. Wagner, Dr. Lübbert und Richter zur Ableistung ihres Probejahres, zugleich wurde Herr Schulamtskandidat Behrens zur Aushilfe mit herangezogen.

Am Schluß dieses Schuljahres folgt der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Dr. Grosse einem ehrenvollen Rufe an das Gymnasium zu Arnstadt. Er hat sich durch seine treuen Dienste an der Schule und Pensionsanstalt gerechten Anspruch an unser dankbares Andenken erworben.

1) Johannes Theodor Werther, geb. 25. Juli 1846 zu Halle a/S., besuchte die Lat. Hauptschule daselbst, wurde Ostern 1865 mit dem Zeugnis der Reife entlassen und studierte in Heidelberg, Leipzig und Halle Geschichte, klassische und deutsche Philologie. In Halle wurde er zum Dr. phil. promoviert und bestand das Examen pro fac. doc. Von Johanni 1870 bis Ostern 1874 war er als Adjunkt in Schulpforte, darauf bis Michaelis 1880 als Oberlehrer am Kgl. Gymnasium in Dresden-Neustadt thätig.

2) Friedrich Wilhelm Richard Fries, Dr. phil., geb. 23. Oktober 1845 zu Landeshut in Schlesien, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Schweidnitz, studierte von Ostern 1865 bis 1869 Philologie und Geschichte in Breslau, war nach Ablegung der Staatsprüfung im November 1869 als Probekandidat und wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium zu Schweidnitz und an der Realschule I. O. zum heil. Geist in Breslau thätig, wirkte dann von Ostern 1871 ab als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld, Ostern 1875 wurde er als Oberlehrer an das Gymnasium zu Barmen, Ostern 1880 als Direktor an das Großh. Gymnasium zu Cutin berufen. Veröffentlicht hat er außer einigen Recensionen und einem Aufsatz in den N. Jahrbüchern: De anacoluthis Sophocleis. Vratisl. 1870. diss., De tragicorum casibus absolutis qui dicuntur. Bielefeld 1875. Programm, Das Memorieren im lateinischen Unterricht. Cutin 1881. Programm.



Auch im Laufe des verflossenen Schuljahres sind wir von schmerzlichen Verlusten aus dem Kreise unsrer Schüler nicht verschont geblieben. Am 18. November 1880 Mittags 1 Uhr starb der Unterprimaner und Zögling unsrer Pensionsanstalt Gustav Starke aus Behla bei Schönlanke, Sohn des Herrn Superintendenten Starke daselbst, an einer Lungenentzündung, welche bei dem Vorhandensein eines chronischen Herzleidens binnen kaum 24 Stunden den Tod herbeiführte. Er beehrte, von Herrn Inspektor Pfaffe auf den Ernst der Krankheit hingewiesen, sofort das Abendmahl, nahm es nach fester und klarer Bezeugung seines Glaubens und entschlief, Hilfe und Erlösung vom Herrn im Todeskampfe sich erbittend, schließlich sanft, allen die zugegen waren ein ebenso tief ergreifendes wie erbauliches Bild. Am 20. November, dem Tage vor dem Totenfeste, wurde das herkömmliche Ecce abgehalten, welches sich nun von selbst zu einer Gedächtnisfeier für diesen so unmittelbar voraus entschlafenen Schüler gestaltete. Am Totenfeste geleiteten wir seine sterbliche Hülle zu Grabe. Er war ein begabter, durch musterhafte Treue und ungewöhnliche innere Reife ausgezeichnete Jüngling, von Lehrern und Mitgliedern in gleicher Weise geliebt und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Am 17. Februar 1881 verunglückte auf unaufgeklärte Weise in der Saale der Untertertianer Johannes Kohlrusch, Sohn des Assistenten an der Hauptkasse der Franckeschen Stiftungen Herrn Kohlrusch, ein begabter, aber in mancher Beziehung krankhaft entwickelter Knabe. Erst am 29. März wurde seine Leiche aufgefunden und am 31. von seinen früheren Lehrern und Mitschülern zu Grabe geleitet. — Am 21. Februar starb nach zweitägiger Krankheit an der Diphtheritis der Obertertianer Runo Voigt, Sohn des Herrn Obertelegraphenassistenten Voigt hieselbst, ein fleißiger, hoffnungsvoller Schüler. Lehrer und Mitschüler gaben ihm am 23. Februar das letzte Geleit. — Am 28. Mai raffte nach kurzem Krankenlager eine Gehirnentzündung den Untertertianer Julius Voigt hinweg, Sohn des Herrn Drechslermeisters Voigt in Halle. Er war ein stiller, ernster Knabe, von musterhafter Treue und Bescheidenheit, Lehrern und Mitschülern in gleicher Weise wert. Wir bestatteten ihn am 31. Mai. — Die Schule hat in allen diesen Fällen an dem Leid der geprüften Eltern herzlich Anteil genommen und bewahrt den Hingeshiedenen ein treues Andenken.

Das erste Quartal des Wintersemesters wurde mit einer liturgischen Weihnachts-Andacht geschlossen. Am Schlusse beider Semester vollzog Herr Inspektor Pfaffe die gemeinsame Konfirmation der betreffenden Schüler an der Pensions- und Waisen-Anstalt, zugleich kommunizierten dann jedesmal die Lehrer und die schon konfirmierten Schüler.

Am 21. März fand zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers eine militärische Übung des durch die rastlosen Bemühungen des Herrn Dr. Wehrmann ausgebildeten, mit Kadetten-Zündnadelgewehren ausgerüsteten Schülerbataillons statt. Nachdem die Schüler unter dem Kommando ihrer eigenen Offiziere verschiedene Exerzitten ausgeführt hatten, gab Herr Dr. Wehrmann noch mit einer Auswahl des Bataillons unter Anwendung griechischer Kommandos ein Bild von der griechischen Kampfweise und speziell von dem Gange der Schlacht bei Kunaxa nach Xenoph. anab. Zu diesem militärischen Schauspiel war ein zahlreiches Publikum erschienen, unter andern auch Herr Oberstlieutenant v. Marschall, der die Güte hatte die vollste Anerkennung der vorgeführten Leistungen auszusprechen. Wir dürfen sagen, daß die Organisation und Disciplin unsres Schülerbataillons, das während des Sommers seine Übungen unter günstigeren Bedingungen fortgesetzt hat, nicht verfehlen, eine Rückwirkung sittlich erziehlicher Art auf den ganzen Cötus auszuüben. Wir beabsichtigen auch am Schluß des Sommersemesters ein Schauturnen und ein Vorexercieren zu veranstalten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde in herkömmlicher Weise gefeiert, die Festrede hielt Herr Oberlehrer Dr. Friedel über die Kyffhäuser Sage.

Am 31. März fand unter sehr zahlreicher und wohlwollender Beteiligung des Publikums die Aufführung der Mendelssohn'schen Komposition der Chöre zur Antigone durch die



Sänger der Schule unter Leitung des Herrn Chordirektors Hasler statt. Den verbindenden Text hatte Herr Oberlehrer Dr. Friedel zu lesen die Güte, die Rolle der Antigone in demselben las der Obersekundaner Kögel, die Instrumentalmusik war von der rühmlichst bekannten Büchnerschen Kapelle aus Leipzig übernommen. Die ganze Aufführung, bei welcher sich der restaurierte große Versammlungsaal einem weiteren Publikum zum erstenmale wieder öffnete, war eine wohlgelungene und wird, wie sie bei allen Hörern einen tiefen Eindruck zurückließ, so auch den mitwirkenden Schülern zu bleibendem Gewinn gereichen.

Der übliche eintägige Klassen-Spaziergang wurde am 2. Juli unternommen; Ziele der Wanderungen waren: Weißenfels und Gossek, Freiburg a/U., der Elstergrund, Salzünde, Wettin und andere nähere Punkte.

Die Abiturienten-Prüfungen wurden zu Ostern am 14. und 15. März unter dem Vorsitz des Herrn Professors Dr. Keil, zu Michaelis am 12. und 13. August unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Todt abgehalten; in beiden Prüfungen erhielten sämtliche Abiturienten das Zeugnis der Reife, und zwar zu Ostern 4, zu Michaelis 2 unter Dispensation von der mündlichen Prüfung.

Zum Schluß verzeichnen wir die Empfänger der verliehenen Geschenke und Stipendien. Es erhielten zu Weihnachten 1880:

I. Aus dem sogenannten Prämienfonds:

1. Robert Pasche aus Zieltz (Ia): Hagenbach, Encyclopädie der Theologie.
2. Otto Franke aus Wickerode (Ia): Goedecke, Goethes Leben.
3. Franz Ehrlich aus Kl. Morin (Ib): Menge, Einführung in die antike Kunst.
4. Max Panzer aus Staßfurt (IIa): Freitag, die Fabier.
5. Edmund Huyken aus Bruckdorf (IIa): Dasselbe.
6. August Fischer aus Halle (IIb): Horaz von Dillenburger.
7. Otto Köpfer aus Halle (IIb): Dasselbe.
8. Richard Bertram aus Halle (IIIa): Odyssee von Faesi.
9. Hermann Straßner aus Artern (IIIa): Guthe-Wagner, Lehrbuch der Geographie.
10. Wilh. Hermann aus Wettin (IIIb): Riepert, Atlas antiquus.
11. Emil Nürnberger aus Kleinwangen (IIIb): Desgl.
12. Otto Wahn aus Übigau (IVa): Caesar bell. gall. von Rheinhard.
13. Carl Geßner aus Halle (IVa): Desgl.
14. Carl Ehrlich aus Schkeuditz (IVb): Riepert, Atlas antiquus.
15. Paul Troll aus Halle (Va): Gerok, Palmblätter.
16. Paul Dresfner aus Dschätzchen (Vb): Echtermeyer, Auswahl deutscher Gedichte.
17. Wilibald Ehrke aus Groß-Ammensleben (VIa): Desgl.

II. Aus dem Tiebe'schen Legat:

1. Aus der Realschule:

- a. Robert Spott aus Delitzsch (Ia): Wagner, chemische Technologie.
- b. Wallmuth aus Lübben (Ib): Elze, Shakespeare.

2. Der Latina:

- a. Ludwig Schinkel aus Günzgerode (Ia): Teuffel, röm. Literatur-Geschichte.
- b. August Dertel aus Straßberg (Ia): Bernhardt, römische Literatur-Geschichte.
- c. Paul Bachmann aus Preysch (Ib): Desgl.



- d. Moritz Otto aus Ostrau (IIa): Gesenius, hebräisches Wörterbuch.  
 e. Franz Miethke aus Münchehofen (IIIa): Wolffs historischer Atlas.  
 f. Carl Hofer aus Ober-Nessa (Ib): Vilthey, militärischer Dienstunterricht.  
 Das Hofmannsche Legat erhielt Otto Köpner aus Halle (II B p.).

## V. Lehrmittel.

### 1. Haupt-Bibliothek.

#### a. Anschaffungen:

- Runo, Vorgeschichte Roms, erster Teil.  
 Pott, über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues.  
 Hausbuch, tägliche Andachten für die Hausgemeinde.  
 Holstein, Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg.  
 Conze, Ergebnisse der Ausgrabungen von Pergamum.  
 Weissenborn, Acten der Erfurter Universität.  
 Nebe, Die Kirchenvisitationen des Bisthums Halberstadt.  
 Leimbach, auserwählte Dichtungen.  
 Fleckisen und Masius, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.  
 Stier, Erklärung von Luthers Katechismus.  
 Stier, Heilsgeschichte des alten und neuen Testaments.  
 Petersen, Anschauungs- und Denkübungen.  
 Hirschfelder und Kern, Zeitschrift für das Gymnasialwesen.  
 Keller, Epilegomena zu Horaz.  
 Wilmanns, Commentar zur preussischen Schulorthographie.  
 Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksunterrichts.  
 Willmann, der elementare Geschichtsunterricht.  
 Ziller, Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik.  
 Oberländer, der geographische Unterricht.  
 Richter, Anleitung zum Gebrauch des Lesebuchs in der Volksschule.

#### Fortsetzungen von:

- Herders sämtlichen Werken,  
 der allgemeinen deutschen Biographie,  
 den Verhandlungen der Directorenversammlungen,  
 dem litterarischen Centralblatt,  
 Grimms deutschem Wörterbuch,  
 der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland,  
 der Encyclopädie von Ersch und Gruber,  
 des Centralblatts des Unterrichtswesens,  
 des deutsch-franz. Kriegs vom Generalstab,  
 der Geschichte der europäischen Sprachen,  
 der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart,  
 Ranke, sämtliche Werke.



## b. Geschenke:

- Des Herrn Direktor Fries: Deutsche Litteraturzeitung zweiter Jahrgang.  
 Des Herrn Direktor Adler: Erinnerungen eines ehemaligen Jesuitenzöglings.  
 Der Waisenhaus-Buchhandlung:  
 Reichardt, Grundlagen zur Beurtheilung des Trinkwassers.  
 Schürmann, Organisation und Rechtsgewohnheiten des deutschen Buchhandels, 1. Theil.  
 Schade, Altdeutsches Wörterbuch, Heft VII. u. VIII.  
 Mittheilungen des Vereins für Erdkunde.  
 Kramer, Aug. Herm. Franke.  
 Dernburg, Carl Georg v. Wächter.  
 Herquet, Cyprische Königsgestalten.  
 Zacher, Beiträge zur deutschen Philologie.  
 Pilger, Die Dramatisirungen der Susanna im 16. Jahrhundert.  
 Zinzow, Psyche und Eros.  
 Blaydes, Aristophanis Thesmophoriazusae, Lysistrata, Ecclesiazusae.  
 Der Bibliothek der Orphanen wurde zugewiesen:  
 Höpfner, Aufgaben zum Zifferrechnen.  
 Hennings Elementarbuch zu Seyffart-Ellendt.  
 Der Schüler-Bibliothek:  
 Armin Stein: Salzgraf von Halle. A. H. Franke. In der Dämmerstunde.  
 Beckers Erzählungen, herausgegeben von Masius.
- Für die wertvollen Gaben sagen wir den geehrten Gebern ehrerbietigsten Dank.

## 2. Schüler-Bibliothek.

## a. Anschaffungen:

- Hesba Stretton, Im Gefängnis.  
 Kömhelb, Biblische Geschichte.  
 Niebuhr, Griech. Heroengeschichten.  
 F. Schmidt, Homers Iliade; Homers Odyssee; Reineke Fuchs; Jugendjahre des großen Kurfürsten; Dranienburg und Fehrbellin; Friedrich der Große; Tell.  
 Wagner, Naturgemälde der ganzen Welt; Im Grünen.  
 Pilz, die kleinen Tierfreunde.  
 Spyri, Heimatlos; Heid's Lehr- und Wanderjahre; Aus Nah und Fern.  
 Lausch, Heitere Ferientage.  
 Dr. Hoffmann, Der Henkelbukaten; Das wahre Glück; René; Ehre Vater und Mutter.  
 Horn, Columbus; Die beiden Savoyardenbüblein.  
 Thering, Bedeutung des römischen Rechts.

## b. Geschenke:

- Von Herrn Rosenstock: Gedichte Karls XV.  
 Von der Unterprima: Curtius, Die hellenische Kunst; Olympia; Ephesus.  
 Von dem Oberprimaner Rocco: Rocco, Scheermann u. Comp.; Vor veertig Jahr.  
 Von dem Obersekundaner Linke: Opel, die Vereinigung des Herzogtums Magdeburg mit Kurbrandenburg; Jacobs, der Brocken.



### 3. Physikalisches Cabinet.

Verschiedene Rollen auf Stativ, um die Wirkung des Flaschenzuges zu erläutern.  
 Modell eines Rades an der Welle mit Zahnrad.  
 Ein Pendelapparat mit 4 verschieden langen Pendeln.  
 Ein Wellrad mit drei Rädern von verschiedener Größe.  
 Ein kartesianischer Taucher.  
 Plateau's Gleichgewichtsfiguren.  
 Eine Kugel von Messing, die im kalten Wasser schwimmt und im warmen unter sinkt.  
 Ein Apparat zum Beweise des Mariotteschen Gesetzes.  
 Ein stroboscopischer Cylinder mit Bildstreifen zur Demonstration der Wellenlehre nach Quincke.  
 Ein elektrischer Kugeltanz.  
 Ein Apparat, um die Verteilung der Elektrizität auf der Oberfläche der Leiter zu zeigen.  
 Ein Kaleidoscop.

### 4. Naturhistorische Sammlungen.

Corvus pica, Geschenk des Tertianer Beil.  
 Rallus aquaticus, Lusciola rubecola, Geschenk des Tertianer Wilhelm.  
 Otis tarda, Geschenk des Tertianer Altenstaedt.  
 Emberiza miliaria, Fringilla coccothraustes, Geschenk des Quartaner Hübner.  
 Strix noctua, Geschenk des Tertianer Pitschke.  
 Hausente, Haushahn, Geschenke des Tertianer Nette.  
 Wildente, Geschenk des Tertianer Strube.  
 Sciurus vulgaris, Strix aluco, Geschenke des Tertianer Gehrhardt.  
 Loxia curvirostris, Geschenk des Tertianer Knüpfen.  
 Fuchschädel, Krähenschädel, Geschenke des Tertianer Heyne.

Den Gebern unsern herzlichsten Dank.

Außerdem wurden in die Sammlungen aufgenommen:

Der Gypsabguß eines Löwenschädels.  
 Mustela foina.  
 Vespertilio auritus.  
 Turdus musicus.  
 Picus maior.  
 Milvus regalis.  
 Corvus cornix.  
 Parus caudatus mit Nest.  
 Parus ater mit Nest.  
 Muscicapa atricapilla mit Nest.  
 Fringilla coelebs mit Nest.  
 Ein Reiherbrustbein.  
 Die Skelette von Lacerta viridis, Cyprinus carpio, Vespertilio noctula.





### B e k a n n t m a c h u n g .

Die Aufnahme=Prüfung der für das Wintersemester neu angemeldeten Schüler findet Montag den 3. Oktober Vorm. 9 Uhr, der Anfang des Kursus Dienstag den 4. Oktober Vorm. 9 Uhr statt. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat einen Taufschein, ein Impf= bez. Revaccinations=Attest und ein Abgangszeugnis der vorher von ihm=besuchten Anstalt vorzulegen.

Schließlich bemerken wir, daß Vorkenntnisse in der Lateinischen Sprache für den Eintritt in die Unter=Secunda nicht erfordert werden.

Halle, den 26. August 1881.

Dr. W. Fries, Rektor.

---





2

# Beiträge

zur

## Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue.

Von

**Dr. Carl Schmuhl.**

---

Beilage zum Programm der Lateinischen Hauptschule zu Halle.  
Michaelis 1881.

---



**Halle a. S.,**

Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

1881.

1881. Progr. Nr. 198.









## Beiträge zur würdigung des stiles Hartmanns von Aue.

### Inhalt:

I. Der bildliche ausdruck . . . . .	seite 1—23.
II. Die personification . . . . .	„ 24—25.
III. Der wunsch . . . . .	„ 25—27.
IV. Naives. Scherz. Humor . . . . .	„ 27—32.

### I. Der bildliche ausdruck.

Für untersuchungen über den bildlichen ausdruck sind die werke eines Aeschylus, Pindar, Wolfram von Eschenbach, Shakspeare, Goethe oder Schiller die ergiebigste quelle: diese dichter erkennen in genialem schauen die lebensbedingungen der dichtungsgarten und bestimmen in ernster arbeit ihre grenzen und gesetze; sie bereichern auch mit schöpferischer kraft den wortschatz der sprache und erweitern den kreis der metaphorischen wendungen. Eine ähnliche arbeit über Hartmann von Aue, der nicht wie jene durch den kühnen flug seiner phantasie die leser mit sich fortreisst, verspricht aber deshalb einigen gewinn, weil er nach der formalen seite als der vertreter der höfischen epischen poesie des mittelalters angesehen werden kann; aus seinen bewussten und auf guter vorbildung beruhenden arbeiten lässt sich die technik, die eigentümlichkeiten und die ausdehnung in der anwendung dieses kunstmittels bei den höfischen dichtern erkennen.

Es begegnet bei Hartmann ein ziemlicher reichthum von bildern. Von seinen epischen erzählungen bietet Erec am meisten, am wenigsten zählt im verhältnis zu seiner ausdehnung Iwein; aber hier stören nur selten die mängel, die am Erec im folgenden zu tage treten werden; es ist hier auch in den bildern alles massvoller gehalten und feiner ausgearbeitet. Die liebliche idylle, der arme Heinrich, steht, wenn man ihren viel geringeren umfang berücksichtigt, selbst dem Erec nicht nach; die legende Gregorius hat wenig grössere vergleiche: das ist erklärlich aus dem sich ziemlich oft hervordrängenden lehrzwecke der dichtung; dafür strotzt hier die sprache von metaphorischen ausdrücken. Die büchlein endlich sind voller bilder; sie geben ja im ganzen nur eine allegorische behandlung einiger weniger gedanken. Dass das herz mit dem körper im streite liegt, dass beide einander wie zwei parteien vor gericht fordern, dass das herz im leibe eingeschlossen ist und dort nun gefesselt hausen muss, dass beide aber doch eine enge verwandtschaft haben: in diesem kreise bewegt sich unausgesetzt die darstellung. Die lieder sind einfacher gehalten, sie bieten aber mehr gedanken.

Der gesamten mittelhochdeutschen literatur ist im gegensatze zu der griechischen epik der mangel an vollständig durchgeführten, in vorder- und nachsatz symmetrisch gebauten und durch reiche sprache ausgestatteten vergleichungen eigentümlich. Hartmann hat diese kunstvollere





form nur sehr selten angewendet. Er. 1717 ff. zieht sich durch neun verse ein gleichnis hindurch, so dass die protasis sechs, die apodosis drei verse enthält: Die bisher ärmlich gekleidete Enite ist von Artus gemahlin mit reichen gewändern geschmückt worden; prächtig angetan tritt sie vor die versammelten ritter: da überzieht scham ihr holdes anltitz; ihre rosenfarbe entweicht, sie wird bald bleich bald rot. Diesen anblick hält der dichter fest durch das bild der sonne, deren glanz einen augenblick durch eine wolke verdunkelt wird. Kurz darauf v. 1767: Wie der mond, wenn er in dunkler nacht am gestirnten himmel aufgeht, die sterne alle verdunkelt, so überstrahlt Enitens schönheit die der anderen frauen. Man vergleiche das kurze knappe bild Nib. 760, 3: Siegfrid scheint der in seinen anblick versunkenen Kriemhild vor den recken einherzugehen sam der liechte mâne vor den sternem tuot und die längere ausführung desselben bildes in dem neueren dritten liede 282, 1. sam der liechte mâne vor den sternem stât | der schîn sô lüterliche ab den wolken gât | dem stuont sie nu geliche vor andern frouwen guot. vgl. Homer, Il. 6, 401: *Ἐκτορίδην ἀγαπήτων, ἀλίγμιον ἀστέρι καλῶ.*

Zu erwähnen sind hier die dem heutigen geschmacke wenig zusagenden stellen, wo kämpfende ritter mit spielern und wechslern verglichen werden. Groth (vergleich, metaphor, allegorie und ironie im Nibelungenliede, Charlottenburg 1879 s. 16) findet in ihnen ironie. Für das volksepos mag das zugestanden werden; Hartmann aber steht nicht wie dieses über seinem stoffe; das volksepos berührt dergleichen fast nur mit einem worte; Hartmann spinnt diese stellen mit grosser breite und unverkennbarer absicht aus und dichtete ausserdem für leute, die an solchen künstlichen spielereien ein grosses gefallen hatten. Daher muss man annehmen, dass er mit ganzer seele und vollem ernste dabei ist; sein humor und seine ironie sind auch ganz anderer art.

Häufung mehrerer bilder war schon Homer nicht fremd; er verstand es aber mit grosser kunst hier immer eine steigerung zu erzielen und in jedem folgenden bilde neue seiten des zu schildernden gegenstandes hervortreten zu lassen. Und nach Homer suchten alle dichter bemerkenswerte situationen durch mehrere bilder festzuhalten. Hartmann meidet häufungen nicht. Er. 330 ff. soll die schönheit der tochter des ritters beschrieben werden, der Erec trotz seiner ärmlichen verhältnisse aufnimmt. Ihre farbe, heisst es da, war die des schwans; sie war dem wunsche gleich; ihre hautfarbe leuchtete unter dem unschönen gewande hervor wie die lilie unter schwarzen dornen; gott hatte allen fleiss an sie gelegt. Mit dieser formel schliesst der dichter ab, gleichsam um zu sagen, dass ähnliches nicht mehr gefunden werden kann. — Er. 837: Die beiden kämpfer Erec und Yders werden verglichen zunächst mit leuten, die die grimme nôte bat, unmittelbar darauf mit zwei spielern, die um hohen einsatz würfeln. Hier spezialisiert der zweite vergleich blos; unter dem ersten können auch manche andere nôte verstanden werden. vgl. Er. 356 ff. und die oben besprochenen ausgeführten gleichnisse Er. 1717 ff. und 1767 ff. Eine angemessene zurückhaltung und feine beobachtung zeigt Iw. 1279: Iwein ist innerhalb des burgtores eingeschlossen worden; die burgherren können ihn nicht finden, das setzt sie in erstaunen; ist doch das tor so fest geschlossen, dass nichts hinaus kann, es müsste denn kleiner sein als eine maus. Chrestien lässt hier v. 1112—1114 die leute des grafen Ascalon noch mehrere kleinste tiere nennen, vogel, maus, eichhorn ou beste ausi petite ou plus. — Er. 6655 und 6661 braucht Hartmann zwei bilder, um die flucht der an der tafel des grafen Oringles schmausenden zu veranschaulichen; eine metaphor liegt ausserdem in dem worte rûschen. An diesem anblicke ergötzt sich der dichter; die bilder sind ungemein lebendig und klar; sie halten die situation in straffer knappheit fest.



Wenn die bisher besprochenen häufungen von bildern selbst unserm heutigen gefühle nicht zu viel zumuten, so lassen sich andre nur aus dem geschmacke der höfischen zeit erklären und entschuldigen. Ich meine stellen wie A. H. 60 ff. Da heisst es von dem ritter:

er was ein bluome der jugent,  
 der werlte fröude ein spiegelglas,  
 staeter triuwe ein adamas,  
 ein ganziu krône der zuht.  
 er was der nôthaften fluht,  
 ein schilt siner mâge,  
 der milte ein glîchiu wâge:  
 ime enwart über noch gebrast,  
 er truoc den arbeitsamen last  
 der êren über rücke.  
 er was des râtes brücke.

Noch künstlicher ist AH. 149 ff. Der plötzliche umschwung in der lage des armen Heinrich soll geschildert werden; er der bisher glücklich und heiter lebte, muss nun schaden an seinem leibe erdulden:

sîn swebendez herze daz verswanec,  
 sîn schwimmende fröude ertranc,  
 sîn hochvart muoste vallen,  
 sîn honec wart ze gallen,  
 ein swinde vinster donreslac  
 zerbrach im sînen mitten tac,  
 ein trûebez wolken unde die  
 bedaht im siner sunnen blic.

Ansatz zur häufung AH. 655 ff., Iw. 1579.

Wieder andere stellen finden ihre entschuldigung in Hartmanns freude am humor: Iw. 425 ff. die beschreibung des wilden mannes im walde. Die einzelnen körperteile des waldmenschen sind — und das ist bezeichnend für des dichters geschick — mit den tieren seines waldes verglichen; sein haupt ist gross wie das eines ur, die nase wie die eines ochsen, die zähne wie die eines ebers, seine ohren sind wie eine futterschwinge u. s. w. Dadurch wird das leben des ungeheuers und sein äusseres gezeichnet.

Häufungen von metaphern, sei es dass sie im substantivum, adjectivum oder verbum liegen, sind bei Hartmann sehr häufig, wie bei allen dichtern, deren volk auf einer entwickelteren stufe der cultur steht; sie stören nicht. Auch seine sprache schaltet frei mit dem, was frühere generationen in gleichnissen und vergleichen der rede gleichsam anvertraut hatten und zieht es zur metaphor zusammen.

Bereits bei einigen der angeführten vergleichungen liess sich bemerken, dass, wo geistiges durch gegenüberstellung von ähnlichem aus der welt der sinnlichen erscheinungen veranschaulicht werden sollte, die einzelnen phasen des vergleichs und auch das tertium comparationis an dem letzteren dargestellt wurden. Das tritt so recht vor augen in der stelle B I, 352 ff. Der leib beklagt sich gegen das herz, dass er durch dessen schuld ein unnützes leben führe; wenn er aber einmal der fröhlichkeit sich überlässt, dann vermag er den grund nicht anzugeben: dann muntert sich sein mut wie des meeres flut. An dem meere wird nun im ausgeführten bilde



gezeigt, wie die aus der tiefe ohne zutun des windes entstehende meeresbewegung (selbwege) die wellen aufrührt und menschen und schiffen gefährlich wird. So will Hartmann die plötzliche unmotivierete heiterkeit des vorher in tiefer betrübnis gefangenen schildern. Er fühlte, dass es leichter ist, einzelne erscheinungen und ihre übergänge an dem sinnlich wahrnehmbaren zu zeigen, als seelische vorgänge zu zergliedern; der leser findet ja sicher die ähnlichkeit heraus und das rätsel, welches ihm damit aufgegeben wird, hat seinen angenehmen reiz. Lässt solches verfahren auf eine nur erst gering entwickelte kunst des dichters seelenzustände zu schildern und zu motivieren schliessen, so bezeugt es zugleich sein natürliches gefühl, bei der natur als der rechten stelle die parallele zu suchen. Demselben zuweilen zu tage tretenden mangel entspringt weiter auch die häufige und starke anwendung der personification. So will der dichter Er. 3692 ff. die plötzliche sinnesänderung schildern, welche den bisher als treu und milde bekannten grafen dazu bringt, dass er sich der des versuchers versprechungen zurückweisenden Enite mit gewalt zu bemächtigen sucht. Darum personificiert er die Minne und lässt sie über den grafen meisterschaft gewinnen; er lässt also das was in des menschen seele liegt, in ihm arbeiten und sein tun bestimmt, wie eine fremde äussere gewalt ihm gegenübertreten; freilich ist auch so die gesinnungsänderung des grafen nicht ausreichend motiviert, und es hilft nicht viel, dass Hartmann noch eine zweite feindin, die Untriuwe, ihm zusetzen lässt (v. 3674). Hierher gehört die personification der Saelde, der Schande, der Zucht u. s. f., ihr kampf und ihre übrigen beziehungen zu dem menschen.

In dem was durch bilder festgehalten werden soll, zeigt Hartmann überall das interesse und die vorliebe des höfischen dichters. Wenn Homer in der Ilias am häufigsten die gestalten seiner helden, ihre rüstung, ihr eintreten in die schlacht, ihr zusammentreffen im einzelkämpfe, das anstürmen der schlachtreihen gegen einander, den gebrauch der waffen durch das bild malt, und in der Odyssee die hauptgestalten Penelope, Arete, Nausikaa, Odysseus, Alkinoos, Telemach in ihrem häuslichen und friedlichen zusammenleben dem leser nahe zu bringen sucht, so hat Hartmann zwei Hauptkreise, in denen sich seine schilderung bewegt: den ritterlichen kampf und die minne. Der ritter gestalt, ihre rüstung, ihre schnelligkeit, ihrer gegner feigheit, flucht, blutgier, der riesen ungeheuerliche körperkraft, trotz deren sie aber doch immer der tapferkeit des ritters unterliegen, eines Keii thersitesnatur, — auf der andern seite der frauen strahlende schönheit, ihre jugend, ihre güte, ihre sehnsucht, ihre thränen, aber auch ihre ohnmacht und schwäche, ihre kleidung: das sind die kreise, die dem höfischen dichter am nächsten lagen. Aber die vielfach namentlich auch in der häufigen anwendung von sprichwörtern sich offenbarende lehrhafte absicht des dichters liess ihn auch die ergebnisse seiner psychologischen studien seinen lesern in möglichst leichter, angenehmer form geben; daher vor allem die einkleidung des widerstreites von leib und seele in die allegorie des ersten büchleins; daher die vergleichung der gebrechlichkeit und vergänglichkeit menschlichen lebens und schaffens; ihr unermüdliches streben, die härte ihrer gesinnung, ihre festigkeit, alle menschlichen tugenden und untugenden: alles findet in der natur seinen widerhall.

Von den gebieten, aus denen die vergleiche und bilder genommen sind, bot die natur den reichsten stoff am frühesten und ungesuchtesten dar. Zeigt sie doch dem menschen in ihrem entstehen und vergehen, in ihrer pracht und erhabenheit, in ihrem frieden wie in ihrer schrecklichkeit, in dem toben der elemente das bild seiner selbst: zu ihr flüchtet er in allem was ihm begegnet; sie regt seine seele immer von neuem an, indem sie ihm das unbedeutende in das erhabene und unendliche hinaushebt. Daher die erscheinung, dass bei Homer unter den



häufigen vergleichen in der Ilias, die der natur noch näher steht als die Odyssee, nur wenige sich finden, welche nicht der natur entnommen wären (vgl. Sickel, Ueber homerische gleichnisse, Rossleben 1847 s. 3), wogegen die Odyssee weit mehr bietet aus dem leben der menschen und ihrer tätigkeit. Für die drei grossen tragiker der Griechen weist das gleiche nach Rappold, die gleichnisse des Aeschylus, Sophocles und Euripides, teil III, Klagenfurt 1878 s. 44; für Vergil, der nur freilich auch hier übertreibt, Braunmüller, über tropen und figuren in Vergils Aeneis, Berlin 1878, und Kopetsch, de Vergilii comparationibus, Lyck 1879. Für das deutsche volksepos vergl. Groth a. a. o. s. 4 ff. Und auch Wolfram hat aus diesem füllhorne der natur in reichstem masse geschöpft.

Die himmelskörper sind es aber zunächst, die das auge des menschen am mächtigsten treffen. Darum sind sie ihm das bild alles erhabenen, trefflichen, schönen. Die sonne ist das bild vollkommener, reiner freude; freilich wird auch sie zuweilen von wolken bedeckt: B. II, 18: mîner freuden sunne | diu ist leider bedaht | mit tôtvinsterre naht. Ebenso AH. 155: ein trüebez wolken unde die | bedaht im sîner sunnen blic. Doch verschmäht es der dichter auch nicht, Erec und Enite die sonne zur dienerin zu geben. Er. 3016 ff.: nu gezam des wol der sunnen schîn | daz er dienest muoste sîn. In dem herzen soll die geliebte versiegelt sein, sam in der sunnen der schîn. B. II, 725. — Zum ausdrücke des höchsten glücks braucht Hartmann auch das paradies: Er. 9542: ouch wil ich mich vermezzen | wir haben hie besezzen | daz ander paradise sagt Mabonagrins freundin, als sie von ihrem aufenthalte in dem baumgarten erzählt. So sagt auch Kalogreant, als nach dem unwetter, welches das auf den stein am brunnen ansgegossene wasser hervorgerufen hatte, die natur wieder in alter klarheit lacht Iw. 687: alsus het ich besezzen | daz ander pardise. vergl. Walther v. d. V. 16, 7 (Wilmans) ez ist wol halb ein himelriche. und Walther 18, 32: ir houbet ist sô wünnenrîch | als ez mîn himel welle sîn | . . . |, ez hât ouch himeleschen schîn | dâ liuhtent zwêne sterne abe. — Bei dieser gelegenheit mag der vergleiche mit den engeln erwähnung getan werden. Enite sitzt wie ein engel da Er. 1843. Von Laudine sagt Iwein 1690: ez ist ein engel und niht ein wîp. Iwein selbst reitet einher in engel wis gezieret. Iwein 2554. Die geliebte des dichters gleicht einem engel, den gott aus seinem reiche verloren hat. B. I, 1464. Auch der engel güte, nicht blos ihre schönheit haben die frauen. Die tochter des meiers AH. 466: man muoz wol genôzen | ir kintlich gemüete | hin ze der engel güete. Wenn die geliebte einen andern bevorzugt, dâ von erwiele engels muot. B. II, 696. Endlich ihre seligkeit: Iw. 1474: got versperre dir die helle | und gebe dir durch sine kraft | der engel genôzschafft.

Ein bild der klarheit ist der morgenstern. Bei der schilderung des brunnen: Es liegt da ein stein von smaragd, aus jeder ecke schimmert ein rubin, so feurig, lebhaft funkelnd, dass der morgenstern nicht möchte schöner sein, wenn er aufgeht und ihn die trübe luft aus ihrer gewalt lāsst. Iw. 626. Chrestien sagt v. 426: plus flamboianz . . . que n'est au matin li solauz | quant il apert en orient. vergl. Nib. 280, 1: nu gie diu minneclîche alsô der morgenrôt | tuot ûz trüeben wolken. vergl. Walther 84, 87: friundes lachen sol sîn âne missetât | sūeze als der abentrôt, der kündet lüter maere. — Vor allem aber ist der mond geeignet, die schönheit der frauen in ihrer milden klarheit schauen zu lassen. Und hier streift der dichter an homerische anschaulichkeit, wie an die liebliche anmut des deutschen volksepos, aus dem die hierher gehörigen stellen Groth a. a. o. s. 4 gesammelt hat. Es ist übrigens bemerkenswert, dass die ganze griechische und römische literatur diese vergleichung der geliebten mit dem monde nicht kennt. Timm, das Nibelungenlied, Halle 1852 s. 97. Bei Hartmann begegnen wir ihr Er. 1767, welche



stelle wegen der ausgeführten gegenüberstellung schon oben besprochen war. Der augenblick, wo der dichter das bild braucht, ist ebenso gut gewählt als fein erdacht der zweck, zu dem er es anwendet. Homerisch ist dabei der wechsel der construction: ein hauptsatz mitten in der protasis. vergl. Er. 5620. Er. 1762 lesen wir: Wie wenn in finstrer nacht die sterne unverhüllt erglänzen, so dass bei ihrem anblicke ein jeder sich bekennen muss, dass er schöneres nicht gesehen habe, wie aber dann der mond aufgeht und die sterne alle verdunkelt, so lässt Enitens schönheit alle anderen frauen erblassen. — Die beiden gestirne, sonne und mond, treten in ein verhältnis zu einander Er. 7666: Das satteltuch auf Enitens reitpferde ist so prächtig, dass das tuch, worauf Jupiter und Jūno im brautstuhle saszen, sich dagegen ausgenommen hätte, wie der mond gegenüber der sonne, vergl. Nib. 282, 1: Sam der liechte mâne vor den sternern stât. 760, 3: sam der liechte mâne vor den sternern tuot. Walther 16, 16: alsam der sunne gegen den sternern stât. Und der tag und die nacht, welche die beiden gestirne heraufführen, werden gebraucht, um glück und freude, unglück und leid der menschen zu versinnbildlichen. B. II, 18: tôtvinsterre naht bedeckte die sonne seines glücks. AH. 153: ein swinde vinster donreslac | zerbrach im sînen mitten tac. Iw. 1740: ich waene ir swaeren tac und übele zît hinne tragt. Iw. 1749: guoten tac und senfte zît. Der tag ist leben: Iw. 7982. 7989. Er. 8827: der liechte tac wart ir ein naht, als Enite in ohnmacht fällt. Ganz gleich Iw. 1326. Für glückliche zeit überhaupt steht ein tag. Er. 3570. Iw. 7385: der tac ist vroelich unde clâr | diu naht trüebe unde swâr |. Auch wird zuweilen ein bestimmter tag des jahres als besonders festliche freudige zeit herausgenommen, Iw. 8120: ditz ist diu stunde | die ich wol iemer heizen mac | mîner vreuden ostertac. vergl. Walther 14, 2, 4: (MSF III, 26) er giht, wenne sîn ouge ein wip ersiht | sî sî ôsterlicher tac.

Doch sind die erscheinungen am himmel nicht nur boten der freude; auch schweres unglück kommt durch donner und blitz. Sie sind die bilder vernichtender gewalt, besonders solcher, die jäh, schnell über den menschen hereinbricht und gegen die er keine hilfe hat. B. I, 299: ein muot | der mir harte unsanfte tuot | gaehes als ein donerslac. AH. 153. Und ohne dass der durch das gewitter hervorgerufene schlag besonders bezeichnet wird, ist schlag überhaupt das unglück. Diesen ausdruck vom kampf und seinen schlägen herzuleiten, erscheint bedenklich, weil meistens unerwartetes damit verglichen wird, der kampf aber immer die möglichkeit und wahrscheinlichkeit des schlages bringt. Iw. 3204: der slac sîner êren. Iw. 4141: wan daz ist gar der saelden slac, wenn nämlich jemand seinem zorne nicht gebieten kann. Greg. 25<sup>a</sup>. Lieder (Haupt) s. 13, 26: unstaete ist ein slac. B. II, 39: Dass ich das ärgere wol verstehe, das bessere aber nicht lehren kann, das, sagt der dichter, ist mîn slac. Iw. 6505: wand sî sîner staete | ein selhen minnen slac sluoc. B. II, 482: seneden slac = liebespein. — Die vernichtende gewalt der naturkräfte wird auch in andrer beziehung zum vergleiche verwendet. So reitet Erec, als er in dem turniere seinem freunde Gawein und dessen genossen zu hilfe kommt, wie des windes dôz einher. Er. 2684. Auf demselben turniere erhoben die beiden feindlichen parteien einen solchen schall mit ihren lanzen, dass man dem nichts andres vergleichen konnte, als wenn unter der gewalt des windes ein wald beginnt zu fallen. Er. 2609. In ähnlicher weise rauscht Erec unter die schmausenden Er. 6616 und schlägt beim ersten anlaufe (rûsche) den wirt nieder. — Wenn schon hierbei neben der wuchtigen und niederschmetternden gewalt des windes auch seine schnelligkeit im vergleiche mit verwertet wird, so tritt diese besonders hervor: B. I, 1554: die dâ niurgerne sint | die platzent gâhes als ein wint | mit rîterscheffe an einen man. So Haupts lesart. Bech liest mit der handschrift trütscheffe und möchte wint erklären als: windhund.



Das wort kommt sonst nicht bei Hartmann vor; auch wäre das bild wenig gefällig und der windhund hat nicht vor anderen hunden die neigung sich anzuschmiegen. Ausserdem zeigt die gegenüberstellung des stäten und wolgemuten und dessen, der da voreilig und vorwitzig ist, dass mit der vergleichung als ein wint nicht blos das heftige, rasche anstürmen, sondern auch das baldige nachlassen ausgedrückt werden soll, die wenkent ouch schiere dan v. 1556. Darum ist Haupts Vermutung sehr ansprechend, namentlich auch weil kurz vorher 1543 des ritterlichen kampfes erwähnung getan war, als der dâ beherten will. — In gleicher weise wie ein tapferer und gewaltiger held einem windsturme vergleichbar in den kampf rauscht, fällt er auch wie ein hagel auf seine feinde. Greg. 1825. er was der viende hagel. vergl. Kudr. 1455, 2. Walther 84, 99: sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel. Aehnlich ist Er. 6616, wo zu dem begriffe der schnelligkeit noch der des unordentlichen getümmels hinzukommt.

Um dichte masse und unermessliche zahl zu bezeichnen, dient bei Homer und den späteren dichtern häufig der schnee. Die geschosse fallen so dicht wie schneeflocken. Il. 12, 156. 278. vergl. 15, 170. Auch Nibelungenlied und Kudrun brauchen dieses bild. Es ist merkwürdig, dass es Hartmann, dessen erzählungen doch so viel von kampf und streit zu berichten haben und der doch in diesen schilderungen so ausführlich ist, nicht kennt. Bei ihm sprühen nur funken aus der getroffenen rüstung; wie in der schmiede fallen die schläge, oder der unpoetische vergleich mit dem acte des kaufens, borgens und wechselns oder mit dem schachspiele wird herbeigezogen. Hartmann nimmt vom schnee nur die weisse farbe. Er. 276: sîn hâr von alter snêwîz Er. 2081 in was daz houbet, gar und der bart snêvar. Auch Enitens reitpferd war blanc snêwîz. — Hierbei mag erwähnt werden der sprichwörtliche ausdruck B. II, 614: ich glaube an seine verständigkeit künftig nicht mehr als an schwarzen schnee.

Die dichtigkeit des fallenden regens zeichnet die reichen thränen der frauen oder das strömende blut der kämpfenden ritter. Greg. 3311: dô begund er in erbarmen sô sêre daz der ougen flôz regens wis ir wât begôz; die thränen heissen metaphorisch der augen regen: Er. 8320. 8659. Greg. 42. AH. 478: daz ir ougen regen begôz der slâfenden fûeze, vergl. 518. AH. 1415. Dem unglücklichen ritter, den die zwei riesen gefangen fortführen, tropft das blut regenweis herab. Er. 5421. — Der nebel ist das bild des vergänglichlichen: unser leben und unser jugent | ist ein nebel und ein stoup. AH. 723. — Sprichwörtlich wird eis zum feuer gestellt, um einen unversöhnlichen gegensatz auszudrücken: Greg. 478. Gregorius scheidet von seiner schwester, die zugleich seine gemahlin ist: zewäre ez was in beiden | diu vreude alsô tiure | sam daz is dem fiure.

Ungefüge grösse stellt der berg dar. Er. 9237: doch er wider in schine ein berc; so der riese im baumgarten dem Erec gegenüber. vergl. Er. 8035: weder ist er berc od berges genôz. Eine ordnungslose, blos gewuchtige masse B. I, 1731: mîner nôt waere ein berc ze krank, ob sî mich dûhte swaere. Wenn ich, sagt der dichter B. II, 162 der geliebten fremd sein soll, daz ist ein bercswaerer last | leides mînem libe. — Neben der das auge überwältigenden gestalt wird vom berge auch die festigkeit und hârte seines gesteins entlehnt, um hârte menschlicher gesinnung zu malen. Wer sich des armen ritters, Enitens vater, nicht erbarmt hätte, der was herter danne ein stein. Er. 434. vergl. B. I, 1616. B. I, 1752: des dulde ich alsô herten ban | ez erbarmet einem steine, so klagt der dichter über die trennung von der geliebten. Von Erecs festigkeit und unerschrockenem mute heisst es 8426: sein herz war fester als ein adamas, von dem man sich doch erzählt, dass wenn man ihn zwischen zwei stählerne berge lege, er eher die berge zerreiße, als dass man ihm einen schaden anmerken könne. Ähnlich von der treue



des armen Heinrich v. 62: er was staeter triuwe ein adamas. vergl. Iw. 3257: der ie ein rehter adamas riterlicher tugende was. Walther 84, 79: des mannes muot sol veste sîn alsam ein stein. Und doch giebt es etwas, was auch den festesten stein bricht und zerstört, das ist der stäte tropfen B. I, 1617: er ist das bild unermüdlicher liebeswerbung: wis staete, deist der beste list, den die seele dem ungeduldig werdenden leibe giebt, wobei zugleich auf das endliche nachgeben der geliebten hingedeutet wird. — Vom steine aber und namentlich vom edelsteine springt auch der glanz in die augen, und doch überstrahlt ihn Enitens schönheit: doch überwant im (dem gelpfen rubin) sînen schîn | diu magt vil begarwe | mit ir lichten varwe. Er. 1563. Und um die gûte seiner frouwe zu schîldern sagt Hartmann B. I, 1500: Ihr edler sinn hebt sie weit über andre empor, lāsst sie vor ihnen klar und hell hervortreten als dem karfunkel tuot sîn schîn: wie der nach der allgemeinen erzählung während der finsternen nacht licht ausstrahlt und den glanz aller steine, die um ihn liegen, verdunkelt: so müssen die frauen seiner geliebten weichen.

Das meer, welches im Nibelungenliede gar keinen vergleich bietet (Behringer, das beiwort in der Iliade und im Nibelungenliede, Aschaffenburg 1853 s. 10), verwendet Hartmann vielfach, freilich nicht in Homers prächtiger weise, bei dem man jede einzelne welle im strale der sonne oder des abendrots erglänzen zu sehen glaubt und jedem einzelnen tropfen die empörung gegen den übermächtigen sturm ansieht. Wohl fehlt es dem bilde B. I, 352 nicht an anschaulichkeit: daz sich moviert mîn muot | rehte als des meres fluot, womit der dichter den plötzlichen umschlag seiner stimmung verdeutlichen will; sonst aber hat Hartmann hier nichts geneuert. Mit biblischem ausdrücke heisst es Greg. 2311: die mutter Gregors erkennt die herkunft und den kummer ihres gatten und fühlt, wie sie tief versenkt ist in die wogen der sünde. Kurz darauf 2325: daz sî an der sünden grunt | was gevallen anderstunt. Er. 7070 etwas kühner: nû het in an der Gnâden sant | ûz kumbers tûnden gesant | got und sîn frûmekeit. Ähnlich Greg. 3501: Der fischer bereut seine schwere sünde: nû macht diu grôze triuwe | und sîner ougen ûnde | daz im diu sêle genas. Lieder s. 14, 20: sîn lip ist alse valschelôs sam daz mer der ûnde.

Die reihe der bilder, welche aus der unbelebten natur genommen sind, mag beschlossen werden mit einem ebenso poetischen als erhabenen vergleiche. So gewöhnlich es nämlich den dichtern von jeher gewesen ist, den wechsel der jahreszeiten mit ihren segnungen und nachteilen in den lebensaltern der menschen wiederzufinden, so eigenartig durch seine knappheit und gefälligkeit wie durch das anregen der gestaltungskraft des lesers, der das bild unwillkürlich weiter ausspinnt, ist die stelle Iw. 6528 ff. In dem herrlichen parke der burg, auf welcher Iwein trotz aller warnungen zu herbergen gedenkt, findet er den wirt mit seiner gemahlin, zu ihren füssen ihre von schönheit strahlende tochter. Iwein begrüsst alle und wird eingeladen sich zu der tochter zu setzen. Die beiden gruppen in dem lieblich idyllischen bilde hält der dichter mit folgenden worten fest: diu zwei jungen ... | reiten von des sumers tugent | und wie sî beidiu wolten | ob sî leben solten | guoter vreude walten: | dô reiten aber die alten | sî waeren beidiu samt alt | und der winter wurde lihte kalt | sô soltens sich behüteten | mit rûhen vuhs-hüteten | vor dem houbetvrose. Wie herrlich die gegenüberstellung des nur leicht und gefällig gekleideten jungen paares, das der gegenwart ohne jedwede sorge um die zukunft sich erfreut — das bild der sorglosen jugend — und der beiden alten, die über die lachende gegenwart hinweg den sorgenschweren blick auf die zukunft, den kalten winter richten und vorsorge treffen, um seiner strenge zu begegnen, die ihnen in ihrem alter doppelt fühlbar ist — des bild des



sorgenden alters. Und steht da nicht dem leser vor augen der goldgelockte blühende knabe mit rosigen wangen, wie er herzlich und freudig alles an seine brust schliesst, um ihm seine herzsfrohlichkeit und glauben und hoffnung mitzuteilen — der sommer —, und neben ihm in schneeweissem haar, mit verblichenem antlitz, matt und schwankend der greis, wie er freudeleer und selbstsüchtig das bild der gegenwart zerstört, weil ihm hoffnung und glaube gestorben ist — der winter —? Nicht ausser acht zu lassen ist an dieser stelle der parallelismus in Hartmanns darstellung; bezeichnend die rückkehr von der erhebung der gedanken in die weite zukunft zu der gewöhnlichen wirklichkeit durch die nennung der vuhshüete.

Es gelingt Hartmann, wenn er von lenz und liebe singt, fast immer, seine innige naturempfindung dem leser mitzuteilen. Wie einfach und doch wie tief schmückt er den gedanken, dass man lieb bi leide erkennt, an dem bilde der heide aus. Des winters schwere erst macht sie uns lieb. Denn wenn immer sommer wäre, wenn die heide immer in lachendem gewande dastünde und der winter nicht die blumen tötete, so würde man ihrer nicht wahrnehmen, da man sie doch so herzlich liebt und herbeisehnt. B. II, 436. vergl. B. I, 839: Die blume hat hoffnung, wenn die sonne um die mitte des tages auf sie scheint, ihres schadens, den sie von der kälte des winters erlitten hat, ledig zu werden; denn der mai wird kommen und sie aus der wuchtigen hand und der schneidenden fessel des winters befreien. Und der gleiche gedanke an einem anderen bilde erläutert B. II, 444: nach ungewitter werden lieb lichte tage, nach grosser klage freude und glück.

So warmes und herzliches gefühl für die schönheit der natur, so viel teilnahme an ihrem erwachen und vergehen macht dem dichter die pflanzenwelt besonders lieb. Die blume ist ihm das bild fröhlichen, lachenden gedeihens sowie stolzer erhabenheit; darum nennt er alles, worin die herrlichsten eigenschaften zusammengefasst sind, bluome. AH. 656 sagen die meiersleute zu der lieblichen tochter: já soltû, liebiu tochter mîn | unser beider fröude sîn | ein bluome in dînem künne. So ist der arme Heinrich v. 60 ein bluome der jugent. vgl. Walther 1, 21 und 16, 17 ff. — Baum und gras und alles grüne ist ein bild des gefälligen, anmutigen, zarten, reinen, unschuldigen. Greg. 3353. Doch muss auch die blume welken: so auch alle schönheit und wonne, gerade wenn sie am höchsten steht: unser bluome der muoz vallen | so er allergrüenest waenet sîn AH. 110. Und die blume, die unter dem schnee begraben liegt, hat schweres weh zu dulden: denn der winter lässt sie nicht hervor unter der schützenden decke; er ruft seine knechte, den reif und den wind, die die blumen aus ihrem rechte treiben: so ist des liebenden gemüt gedrückt und von schmerz erfüllt, wenn nicht die sonne des anblicks der geliebten seine hilfe wird gegen die macht der trübsal. B. I, 821 ff. Schützensender ist die decke, die die natur der nuss giebt: die schale nimmt, was auch wetters über sie hingeht, auf sich; sie erhält dem kerne seinen frieden; wenn freilich des wetters zu viel wird, dann muss es auch der kern entgelten. B. I, 451 ff. So liegt die seele verborgen und geschützt im leibe und nur allzu tief einschneidendes weh unglücklicher liebe schädigt auch die seele B. I, 448: vergl. Iw. 1208: Lunete giebt Iwein den unsichtbar machenden stein: sam daz holz underr rinden | alsâme sit ir verborgen: | irn durfet niht mê sorgen.

Und so weise hat die natur alles eingerichtet, dass kein baum seiner bestimmung zuwider etwa aus einer linde ein obstbaum werden könnte. Er. 6008: Enite vergleicht sich mit einer linde, die man vom wege hinweg in einen garten setzt, um sie sorgfältiger zu pflegen zum entgelt dafür, dass sie bisher in dürrer erde gestanden, und die man nun hofft in einen obstbaum veredeln zu können. Das ist gegen die natur. So, meint Enite v. 6038, hat gott mînen lîp sô



unsaelic getân, dass, wenn mir die welt auch die krone über alle frauen gaebe, dies doch vergeblich waere: denn ich muss kummer haben so lange ich lebe. Die unwerte pflege, in der die linde bisher gestanden und Enitens armut und unglück, die verpflanzung in den obstgarten und Enitens heirat mit Erec, das vergebliche harren des gärtners auf den lohn seiner arbeit und Enitens rückfall in das alte weh und herzeleid — das sind die einander parallelen züge in diesem gleichnisse.

Die linde ist der einzige unter den bäumen, welcher zu einem vergleiche verwendet wird; sonst dient nur der begriff baum selbst dazu, einen gewaltigen, riesigen leib darzustellen. Der riese, den Iweins löwe zerfleischt hatte, viel von der swaere als ez ein boum waere. Iw. 5074. Das rauschen des baumes aber versinnbildlicht unbeständigkeit und leichte beweglichkeit: AH. 724: so viel der mensch auf seine staete baut: unser staete bibent als ein loup.

Von einzelnen blumen liebt Hartmann die rose und die lilie. Rosenfarben ist das antlitz der frauen. Greg. 2373 heisst es, als Gregors mutter ihre sünde erkannt hat: ir hiufeln was von leide | diu rôsenvarwe entwichen | diu schoene varwe erblichen. Und Enitens schönheit: als der rôsen varwe | under wîze liljen gûzze | unde daz zesamne flûzze |, und daz der munt begarwe | waere von rôsen varwe | dem gelichte sich ir lip: Er. 1701 ff. vergl. Iw. 2203: Lunete meldet ihrer herrin, dass Iwein angelangt ist und machte sî zehant von vreuden bleich unde rôt. Wie beliebt gerade dieser beiden blumen zusammenstellung war, zeigen Walther 1, 20. 2, 12. 18, 14. 27, 25. 84, 117. 84, 143. 87, 55. Die lilie stellt Enitens weisse farbe dar: ir lip schein durch ir salwe wât | alsam diu lilje, dâ sî stât | under swarzen dornen wîz. Er. 337. — Die grüne farbe wird vom grase entlehnt: Er. 741: sîn wapenrock alsam was sâmit grüne als ein gras. Er. 7314 der strich, der sich über den rücken von Enitens reitpferde hinzog grüne was und rehte sam ein gras. Er. 10029: von den seidnen gewändern der ritter, welche Erec einholen, daz gevilde hie gevârwet was rôt wîz gel und als ein gras. vergl. Greg. 3353. — Die wiese hat nur geringe nutzbarkeit: mir hât gemachet ein rise | mîne hoube zainer wiese, so klagt Iw. 4464 der ritter, dem der riese Harpin die felder verwüstet hat. vergl. B. I, 1860: ein ungetreuer mut schoss auf, dâ in doch niemen saete. — Was haltlos, leicht zerbrechlich ist, gleicht dem stroh Iw. 6729: zerberstet Iweins helm und rüstung unter den schlägen der riesen: man sach den helm rîsen | und anders sîn îsen | als ez von strô waere geworht. Iw. 538: man sach die ringe rîsen sam sî waeren von strô. vergl. Er. 2799: darmgürtel und surzengel brast sam ez waere ein fûlez bast. — Eine spielerei in der höfischen dichter weise, wie sie Hartmann namentlich in den büchlein hat, B. I, 1301: das herz empfiehlt dem leibe einige kräuter, um seiner herrin liebe damit zu gewinnen: milde, zucht, demut. got ist der wûrzaere v. 1296; er ist auch der gärtner; sîn kamer diu ist reine dar ûz gît er sî (die kräuter) swem er wil. In der weiteren ausführung dieser allegorie treten noch andere kräuter hinzu: treue, festigkeit, beständigkeit, keuschheit, schamhaftigkeit, mannheit. — Sprichwörtlich: ich glaube an sîne wisheit hinnen fürder niht mê dan an wîzen koln B. II, 614. — B. I, 811: wische'n mies von den ougen: „suche vernünftig zu werden, suche alles zu entfernen, was dich an der richtigen erkenntnis deiner selbst und der pflichten zu hindern vermag, die dir obliegen“ (Bech). — Das eitle weltleben mit seiner vergänglichkeit und seinen täuschungen vergleicht Hartmann mit einem unrate, über den eine decke gebreitet ist. AH. 730: wan uns ist über den fûlen mist | der pfeller hie gespreitet. Auch sonst dasselbe wort für ein leben in jammer und elend AH. 131: also ouch Jôbe geschah | der ouch vil jamerlichen | dem miste wart ze teile. Iw. 206 wird es auf Keii angewendet, als bild eines die ehre anderer gern kränkenden, lästigen menschen: ouch ist reht daz der mist stinke swâ der ist.



Für leid, unglück und jammer braucht der dichter das bild von der galle im gegensatze zum honig, d. h. zum glücke und freudvollen dasein. So heisst es vom armen Heinrich, als sein glück sich wendet und krankheit ihn befällt: *sin honic wart ze gallen AH. 152.* So sagt Iwein 7547 zu Gawein: *den tag, da ich mit dir habe kämpfen müssen, ich wol heizen mac | die gallen in dem järe.* Er. 5740: *nû huop sich ein bitter nôt | und alles leides galle.* Greg. 286: *frau Minne schafft nach liebe immer leid: als ist in ir erwallen | daz honec mit der gallen.* AH. 109: *es giebt kein reines und ewiges glück auf der erde: unser süeze ist vermischet | mit bitterre gallen.* Minne verträgt sich so wenig mit schande, Iw. 1580: *als der zuo der gallen | sin süezez honec giuzet.* Greg. 1332: *daz süeze honec ist bitter, sô sagt ironisch Gregorius, der an dem beschaulichen leben eines geistlichen wenig gefallen findet, da sein sinn auf rittertaten steht.* Als schimpfwort für einen falschen menschen, wie es Kudr. 1278, 1 verwendet ist, begegnet das wort bei Hartmann nicht.

Das tierreich lieferte schon Homer zahlreiche vergleiche: der löwe, der eber, der stier, der hirsch, das ross: wie oft verwendet er sie, um seiner kriegler kraft, schnelligkeit und ungestüm zu schildern. Ebenso bevorzugten die tragiker das tierreich vor dem pflanzenreiche s. Rappold a. a. o. s. 44; dem deutschen epos ist es gleichfalls nicht fremd Groth s. 6. Auch der höfische dichter macht vielfach gebrauch von ihm, aber in andrer weise. Denn während in den erwähnten dichtungen die helden selbst, also die personen, denen der dichter das meiste interesse entgegenbringt, mit tieren verglichen werden, wendet Hartmann solche vergleiche nur auf die personen an, welche gleichsam das gegenspiel vertreten, um sie aus feinden seiner helden auch zu den unsrigen zu machen. Das heisst: die vergleiche aus der tierwelt dienen bei ihm nur dazu, um entweder aussergewöhnliches, ungeheures, unschönes oder gemeines darzustellen; mit einem worte: sie erniedrigen. Es fehlt Hartmann die kunst, die feineren züge der tierischen natur zu beobachten und wie Homer plastisch darzustellen: seine vergleiche fassen stets nur die äusserlichsten merkmale auf. Und dabei noch ein andrer missgriff, der sich freilich aus dem gesichtspunkte beabsichtigter humoristischer übertreibung entschuldigen lässt. Homer mischt nie züge von mehreren tieren durch einander; Hartmann giebt dem waldmenschen, der unter den wilden tieren sitzt, die nase eines ochsen Iw. 447 ff., die zähne eines ebers, das haupt eines ur. Chrestien ist hier bei weitem nicht so ausführlich. Iw. 5057: *Iweins löwe zerfleischt den riesen, unz daz der michel knabe | als ein ohs erluote.* — Die burgmannen des grafen Ascalon, den Iwein erschlagen, gerten *sines todes | alsam der wolf der schafe tuot.* Iw. 1379. — Den affen zieht der dichter heran, um lästige neugierde, beschwerliche zudringlichkeit zu zeichnen; er dient geradezu als schimpfwort. Er. 5452. Die listige verschlagenheit des tieres Iw. 3546. Walther verwendet ihn einmal 53, 23: *im gënt diu ougen umbe als einem affen.* — Der hase ist das bild der unvorsichtigkeit. Der ritter Yders, der mit Erec gekämpft hat, ist von diesem besiegt worden; als er sich nun als ein mann Erecs in die gewalt des königs Artus giebt, sagt er: *jâ warne ich mich ze unzît, | sam der hase sô er in dem netze lit.* Er. 1226. Die achtzig frauen, deren *âmise* der rote ritter Mabonagrin erschlagen hat, fliehen vom leide zur freude, da sie vernehmen, dass Erec ihn besiegt hat, reht *alsam der hase en jage | schiuhet sine weide.* Er. 9807. Und die tochter des meiers sagt zu dem arzte in Salerne: AH. 1123: *ir sint eines hasen genôz.* — Das gleiche bild der furchtsamkeit gewährt die maus: Er. 6655: *sie fluhten ze loche sam diu mûs.* — Des hundes geschicht fast nur erwähnung, um verächtliche seiten an einem menschen darzustellen. Iw. 876: *ichn wil mich mit dem munde | niht glichen dem hunde |, der dâ wider grînen kan | sô in der ander grînet an.* Ja,



schon das begegnen des hundes kündet unheil an. B. I, 1672: unheil mir über den wec schreit gelich einem hunde — sîn zant mich sêre versneit | mir bluetet noch diu wunde. Darum ist hund ein schimpfwort: Erec sagt von dem zwerge, der ihn geschlagen hat v. 1052: ich wil von diesem hunde ein phant. Denn diese lesart Haupts scheint den vorzug zu verdienen vor der Bechs: ich wil des haben ein gaebe phant. Und so heisst der teufel Greg. 163: hellehunt. — Die lästige unflätigkeit Keiis wird von Kalogreant gestraft: Iw. 206: der humbel der sol stechen — der hornûz sol diezen. — Sanftmut und schwäche sind dem schafe eigen Iw. 1379. 4817. — Das ross liebt der dichter wegen der schnelligkeit: Iw. 2395. Wenn es nun auch noch gespornt wird, so geht es desto schneller. Als die leute der Laudine ihre zustimmung zu ihrer verbindung mit Iwein geben sollen, hatten sie, — dies ist der sinn der stelle, welche wie Bech richtig angiebt, im schimpf gesprochen ist — ihr leicht raten, da die herrin ihnen selbst den vorschlag gemacht hatte und sahen ein, wie nur allein Iwein sie schützen konnte. — Schnelligkeit des rehs. Er. 7356: das reitpferd Enitens hat gebeine diu wâren flach unde sleht | als einem tiere ûfret; die art ist hier für die gattung gesetzt. vgl. Benecke zu Iw. 3326. — Der vögel wird nicht in der weise wie der vierfüssigen tiere erwâhnung getan, dass sie nâmlîch zum grössten teile hâssliche eigenschaften der menschen versinnbildlichen. Im allgemeinen wird ihre schnelligkeit verglichen. Scherzhaft sagt Lunete zu Laudine, die nach Iwein verlangt v. 2127 ff.: Es ist doch kein mensch so schnell, dass er ohne gefieder in so kurzer zeit schon hier sein kônnte. B. I, 325: Ueber meinen schaden, sagt der leib zur seele, freust du dich und fâhrst in mir umher wie ein vögelein. — Auffallen muss es, dass Hartmann, der ritter und hõfische, den falken so wenig erwâhnt. Er. 1860 ff.: Die sehnsucht Erecs und Enitens, ihre liebe zu geniessen, soll geschildert werden. Sie sehen einander an, und es wird ihnen davon nicht anders als einem habichte, dem man sein futter vor augen bringt, und dessen hunger nun viel grõsser wird, als wenn er es gar nicht gesehen hâtte. Wenn man namentlich die v. 1874 ff. ansieht, die die geheimen gedanken und wûnsche der beiden bei solchem anschauen dartun, so muss man staunen über die realistische darstellung. Es ist dies ûbrigens die einzige stelle, wo Hartmann so derb wird. Ausserdem begegnet noch B. I, 816: die seele klagt über die mûhe, welche ihr die erziehung des leibes macht: ich zûge als lihte mûzer lûs. — Symbol der schwäche ist das huhn. So sonderbar uns dieser vergleich vorkommt — der eine der beiden riesen Er. 5483 will Erec wie ein huhn zerbrechen —, und so wenig sich im griechischen oder lateinischen analoges findet, so scheint er doch den hõfischen dichtern gelâufig gewesen zu sein, vergl. Haupt, bmkgn zu Er. s. 396. — Wegen der schwârze seines gefieders wird der rabe erwâhnt Er. 1961 und damit verglichen die kleidung der jungen kônige, welche zu Enitens hochzeit erscheinen. Dazu im gegensatze wird der schwan wegen der weisse seines gefieders verwendet Er. 330. Die leibesfarbe der tochter des ritters, bei dem Erec eingekehrt ist, schimmert wîz alsam ein swan. Für die erklârung dieser stelle, besonders des ‚dâ‘ und ‚durch‘ und die verbindung beider vergl. Laves, erklârung von Hartmanns Er. 250—395. Lyck 1874, der die notwendigkeit erweist, beide zusammenzufassen und local, nicht modal zu fassen. — Einmal wird der fisch erwâhnt B. I, 1767, die lûge schneidet wie eine grâte. vergl. B. II, 511 daz ist ein snîdende lûge. — Ich stelle hierzu Er. 6524: Graf Oringles sagt zu Enite, die sich zu essen weigert: ir ezzent, ûbel hût; das wort haut gilt als schimpfwort. Ähnlich Er. 4297: Und wenn ein kâmpfer noch so gross ist an kôrper, wenn er keinen mut besitzt, so ist das viele fleisch verloren: daz michel âs waere verlorn. Greg. 2756: dîn lich eime gemasten frâz gelich, so schilt der fischer den unglücklichen bûsser; v. 2618 hatte er ihn schon frâz genannt.



Nächst dem reiche der natur liegt es den dichtern am nächsten, das menschliche leben selbst in seinen beziehungen und äusserungen zu vergleichen zu benutzen. Doch lässt sich in der verwendung solcher bilder eine gewisse stufenfolge beobachten. Homer (s. Passow, de comp. homericis. Berlin 1852 p. 10) hat nur wenige in der Ilias, etwas mehr in der Odyssee, da diese dem familienleben näher tritt, auch mehr gelegenheit zur heranziehung der handwerke bietet. Ihm folgt Aeschylus, dessen grosse noch über den hauptern der menschen hinstürmende dichtung zum kleinen nicht herabsteigen kann. Aber schon Sophocles und noch mehr Euripides benutzen menschliches empfinden, menschliche tätigkeit gern. Nib. und Kudr. stehen dem griechischen epos zur seite. Sie brauchen nur sehr wenige bilder menschlichen schaffens und handelns (Groth. s. 8). Aber Hartmann, der mit der einfachen, schlichten erzählung sich nicht begnügte, sondern sittliche gedanken in sie hineinlegen wollte (besonders im Gregorius und im armen Heinrich), hat das leben der menschen und ihr tun sehr viel zur veranschaulichung seiner gegenstände herangezogen.

An die spitze muss hier treten das schöne bild Er. 1879 ff. Erec und Enite sehnen sich nach ihrer liebe wie ein kind, welches lange von der Mutter getrennt gewesen ist und diese nun freudig die hände ausstrecken sieht. Hierbei muss man denken an Il. 16, 7, wo Achilles zum Patroclus sagt: Warum weinst du wie ein kind, das von der mutter auf den arm genommen sein will und die eilende am gewande zurückhält. Es war ein guter griff, den hier Hartmann tat. Als zeichen der zugehörigkeit wird das kindesverhältnis gebraucht Greg. 3634: die sündler sind des teufels kinder. Iw. 4449: ich bin der Unsaelden kint. vergl. B. I, 1051: Wenn wir den geboten gottes nicht gehorchen, überantwortet er uns in die zahl der kinder der hölle. — Das reine unschuldsvolle leben des kindes stellt das glück und die seligkeit einer ehe dar, wo mann und weib zusammenstimmen B. II, 76. — Das kind stellt sich alles leicht und heiter vor; daher wird kinderspiel oft verwendet. z. b. Wenn jemand minne erwerben will, das ist kein kinderspiel. Er. 4270 mehr formelhaft: alle abenteuer, die Erec bisher bestanden, waren gegen das letzte (den kampf mit Guivreiz) ein kinderspiel. Der mangel an überlegung, einsicht, besonnenheit beim kinde AH. 947: der arme Heinrich sagt zu der tochter des meiers, die sich für ihn opfern will: gemahl, du tust wie ein kind, diu dâ jaehe muotes sint. Nach allem, was ihnen in den sinn kommt, steht ihre heftige begierde, und darnach bereuen sie es: B. I, 775: Wer sein glück nur in seinem vermögen und in der hilfe seiner freunde zu finden meint, daz ist ein betrogen êre | unde ein kintlicher wân. vergl. Iw. 2895. Er. 7524. Iw. 7853: Lunete sagt zu Laudine, als Iwein abermals wasser auf den stein am brunnen geschüttet und das grosse unwetter verursacht hat: Wollte ich euch raten, die ihr doch die entscheidung und die hilfe selbst in den händen habt, so wäre ich törichter als ein kint. Greg. 1081: an kenntnissen und klugheit ein weiser mann, an alter ein kind: den kinden ze mâze ûf der wîsen strâze. Iw. 723: der ritter am brunnen sagt Iwein auf, weil er seinen wald vernichtet hat: daz kint, daz dâ ist geslagen, | daz muoz wol weinen unde clagen | alsus clag ich von schulden. Iw. 3321: nû erzeiete der tôre zehant, | daz der tôre und diu kint | vil lîhte ze wenenne sint. Er. 1325: die schüchternheit des kindes: ihr gleicht der frauen sittige bescheidenheit. Er. 6067: Enite will sich erstechen und kintliche errechen sich über ir mannes tût. Er. 6451: und waeret ir niht ein kint, | ir möhtent iuwer klage lân. Er. 4063: lüge ich, herre, ich waere ein kint. Er. 711: der feindliche übermütige ritter sagt zu Erec, der ihm den sperber streitig machen will: jungelinc, ob iu waere | der lîp ze ihte maere, | sô liezet ir enzît | iuwer kintlichen strît.



Fast durchaus in gleicher weise wird der weiber gedacht. Ihre ohnmacht und schwäche: Er. 103: Erec was blôz (unbewaffnet) als ein wîp. Er. 894: ir slege wîplichen sigen. vgl. 904; unsere slege gên niht manlichen. Iw. 1170: so ensol ich doch den lîp | niht verliesen als ein wîp. AH. 1122: die tochter des meiers sagt zu dem arzte in Salerne, der erbarmen mit ihr fühlt: iuwer rede gezaeme eim wîbe. vergl. B. II, 484: ich hätte das herz eines weibes, wenn ich diesen schmerz, die liebespein, nicht abwenden könnte. Iw. 3001: er muoz verzagen als ein wîp. Ihr wankelmüt Iw. 1866: Laudine redet gegen das, was sie im herzen doch billigen muss. sî tete sam diu wîp tuont: | sî widerredent durch ir muot | daz sî doch ofte dunket guot. vergl. Iw. 7674: die ältere ðer beiden schwestern sagt, es spreche oft ein weib etwas, was sie nicht ernstlich meine. Ihr klagen: zu Gregorius sagt seine schwester, weil er sich gar zu traurig geberdet: v. 298 lâ dîn wîplich weinen stân. B. II, 14: wîpliche klage. Ihr zanken Iw. 1921, Greg. 36: selbst ein hartes weib hätte lachen müssen, wenn es die beiden lieblichen kinder des fürsten von Aquitanien gesehen hätte. — Gegen die grosse zahl von stellen, wo die schwachen seiten des weibes herangezogen sind, sticht wunderbar ab die glänzende rechtfertigung Iw. 1866 ff. Es spricht sich in jenen die geringe achtung aus, in welcher das weib des volkes im gegensatze zur frouwe stand.

Der toren leben und treiben hält der sittliche ziele verfolgende dichter oft zum warnenden beispiele vor. Am ausführlichsten ihre charakteristik Er. 5965 ff. Enite vergleicht sich mit ihnen, weil sie die seufzer über die schande, in welche ihr herr durch sein verliegen gekommen ist, nicht hat unterdrücken können. Iw. 795. 3095. 3260. 3268. 3321. 4251. An letzterer stelle vergleicht sich Iwein, der die jahresfrist überschritten hat und dadurch seiner herrin liebe verlustig geworden ist, einem toren, der da gold fand: waz half mich, daz ich golt vant? ez ist et vil unbewant | ze dem tôren des goldes vunt, | er wirfet ez doch hin zestunt. Hier liegt, wie zu Iw. s. 312 bemerkt ist, wohl eine damals allgemein bekannte fabel zu grunde. AH. 396: daz herze mir dô alsô stuont | als alle werlttôren tuont. B. II, 225: ich bin under den wîsen | wol eines tôren genôz — 230: wan ich trage doch tôren kolben niht. Auch ein tor kann sehen, sagt Er. 4189 der ritter zu Erec, dass für euch diese frau (Enite) nicht passt.

Von sonstigen beziehungen der menschen zu einander begegnet namentlich häufig das dienstverhältnis. So sagt der leib zur seele, sie strafe ihn als ihren knecht. B. I, 985. Ebenso Iw. 171: ir strafet mich als einen knecht. Der unglücklich liebende ist des todes ingesinde B. I, 1812, d. h. er ist zum schmerzlichen vergehen in unerhörter liebe vorausbestimmt. Ähnlich B. I, 1051: die seele sagt zum leibe: sô antwurt er (gott) uns in die zal | dem tiuvel zingesinden. vergl. Iw. 4675: Keiis gefährte ist der teufel: wan daz in sîn geverte | der übele tiuvel nerte. So heissen die sündler des teufels knechte Greg. 3649; ebenso die riesen, die nichts achten noch schonen: irn müezet morne vehten | mit zwein des tiuvels knechten. Iw. 6338, vergl. 6772. Greg. 1163 sagt die frau des fischers, der kleine Gregorius sei ihr vom teufel gebracht zu einer harnschar, zur plage, zu einer beschimpfenden dienstleistung. Endlich heisst der teufel der hellescherge. Greg. 7<sup>a</sup>.

Sein sang, sagt der dichter Lieder s. 3, 3 ensüle des winters wâpen tragen, denn sein mut ist ganz in trauer gefangen. So stehen auch die glieder des leibes in dienstverhältnis und versagen zuweilen den gehorsam. Nach dem heftigen schlage, den Erec von dem riesen auf das haupt erhalten hat, versagen ihm augen und ohren den dienst. Er. 9215. vergl. 9806. Die frauen, deren âmise der ritter erschlagen hat, müssen trauern und weinen: daz was ir ambet alle tage. Der liebende giebt sich der geliebten ganz zu eigen: sus sî mîn frouwe gemant | unde



wizze daz ich in ir hant | beide sinne unde leben | mit rehten triwen hân gegeben. B. II, 798. Der liebende, der bisher in den banden des trübsinns und des leides geschmachtet hat, fühlt sich wieder frei und unabhängig: ich wart mir selben undertân B. II, 555. Der riese Iw. 4923 hat den gefangenen söhnen des unglücklichen fürsten so schmähliche kleider angezogen, niuwan diu boesten hemde | diu ie küchenkneht getruoc. Gregorius wird von dem fischer in einer kleinen elenden hütte beherbergt: Greg. 2866 man schuof dem fürsten solhen gemach, | der vil gar unmaere sînem aschmann waere, d. h. dem bootsknechte, wie Höfer, Germania 14, 423 zeigt, nicht dem aschenbrödel. Endlich heisst allerliebste der kleine Gregorius, der in seinem fasse auf einer barke ausgesetzt ist, v. 612: dieser kleine schefmann. — Wenn vorher die sündigen menschen des teufels knechte genannt waren, so ist es diesem verhältnisse entsprechend, dass es B. I, 1438 heisst: der teufel hat die seele des menschen in banden. Derselbe heisst B. I, 251: altherre. Dagegen heisst gott der oberste richter und herr: Greg. 1906. Als Erec v. 133 die königin Ginover bei der trennung dem schutze gottes empfiehlt, da sagt er: der himelkaiser bewar | frouwe, iuwer êre. Gott ist der richter der seelen. B. II, 191: durch seinen spruch trennt er die gottlosen von dem ewigen heile.

Von dem was über seines gleichen hinausgehoben werden soll, heisst es, das möchte sich für das reich, das heisst für den kaiser oder könig schicken. vergl. J. Grimm, kl. schr. 1, 336 anm. Der graf, der Enite rauben will, sagt, um ihr zu schmeicheln: nû zaemet ir waerliche | ze frouwen wol dem rîche. Er. 3769. Die beschreibung der achtzig frauen auf schloss Brandigan schliesst Hartmann mit den Worten Er. 8290: diu swachest under den wîben, diu zierte wol ein rîche | mit ir waetliche. Ganz ähnlich ist AH. 313, von der tochter des meiers gesagt. Iw. 4376: sî (die knappen) zaemen wol dem rîche | von aller ir getât | an ir lîbe und an ir wât. Iw. 1215: als ein bette beste sol, daz nie kûnec bezzer gewan. Chrestien 1040 hat hier: selbst li duc d'Osteriche hatte nicht so ein bett. AH. 41: swie ganz sîn habe waere | sîn burt unwandelbaere | und wol den fürsten gelîch. Damit ist zusammenzustellen Lieder s. 9, 16: gegen den zorn der geliebten und das leid, das ihm davon widerfährt, wære die feindschaft des reiches, die ungnade des kaisers und die damit verbundene ächtung und verfolgung nichts: mir taete baz des rîches haz.

Das symbol der herrlichkeit und macht des kaisers ist die krone. Er. 9690. Erec hat gesiegt und empfängt der freuden krône. 9891: Erec enphie sîner arbeit ze lône | alsô der êren krône. Iw. 6952: Gawein und Iwein truogen die krône rîterlichen êren. Iw. 10: Artus truoc und sîn name treit noch der êren krône. AH. 63 in etwas anderer beziehung: er was ein ganziu krône der zuht d. h. ein vollendetes muster der wohlgezogenheit. krone dann als inbegriff aller weltlichen freuden und ehren: Lieder s. 18, 20: sî was von kinde und muoz ie sîn mîn krône. vergl. B. II, 57: vollkommene minne haben noch alle weisen gepriesen zer oberisten krône. AH. 86: diu üppege krône werltlicher sîeze | vellet under fîteze | ab ir besten werdekeit. Mit biblischem anklang heisst die seligkeit die himmlische krone Greg. 1224: Gregorius dankt dem abte daz er iu des lône | mit der himelischen krône. B. I, 1048: wenn wir gottes willen tun, sô gît er uns ze lône | die liechten himelkrône. AH. 1293: muoz ich alsus verloren hân | die rîchen himelkrône? AH. 1168: liez ich die himelkrône, so hätte ich tōrichten sinn.

Allgemeinere beziehungen finden sich noch B. II, 451: wer gleichen kummer hätte als ich, sagt der dichter, swer nû mîn bruder waere | an senlicher swaere. Greg. 3248: sus fanden sî den gotes trût, den Gregorius, den freund und lieblich gottes. Greg. 3552. Gott heisst des Kindes amme. Greg. 764. — Das glück (heil) grüsst oder verflucht den menschen B. I, 783;





sein gruss wird durch tugenden verdient. — Urlaub in übertragener bedeutung: giudens urloup möht er hân | derz dicke für in hete getân. Er. 2386 „nur der hätte sich rühmen, aufsehen machen können, der noch mehr im turniere getan hätte als Erec“ (Bech). — Gast in der bedeutung fremd: Iw. 3563: alsus was er sîn sêlbes gast. 3992: des bin ich alles worden gast. 8040. 6972: jane wâren sî niht geste des willen sam der ougen (Iwein und Gawein). B. I, 1233: dez muoz dir saelde wesen gast. vergl. 1392. B. II, 161: sol ich der (der geliebten) immer mêre frömde sîn unde ein gast. Iw. 5196: wand sî sagent, ez tuo wê | swer sîme herzenliebe sî | alsô gastlichen bî. — Bote: sein eigner bote sein = in seinem eignen interesse handeln AH. 26: man seit er sî sîn selbes bôte | und erloese sich dâ mite | swer über des andern schulde bite. vergl. Greg. 3400 ff.

Es ist natürlich, dass dem ritterlichen dichter, weil er für ritter dichtete, deren lieblingsbeschäftigung, der kampf, reichsten stoff zu vergleichen gab. Am häufigsten wird das gebiet, worauf nächst dem kampf des ritters augenmerk am meisten gerichtet ist, die minne, durch jenen vielfach dargestellt. Die minne selbst kämpft mit dem unglücklichen. B. I, 18. 1655: wan sî mir alsô an gestreit, daz sich mîn herze enzunde. das ringen nach der huld des geliebten ist ein streit. Lied s. 9, 7. 6, 3: swer selhen strît, | der kumber âne fröide gît | verlâzen kunde. s. 6, 16: der krieg sî ir verlân | für dise zît | sô wil ich dienen anderwar. Die liebe fesselt den ritter Greg. 662: des twanc in der minne bant. B. II, 347: daz ich von mîner frouwen trage | an einem bande êre unde schande. B. I, 1782: ob mich unerloeset lât dîn trôst von solhem bande. Das ganze erste büchlein beruht auf der vorstellung eines kampfes zwischen leib und seele. Beider gesellschaft scheidet sich: Greg. 98. Alle lagen, in die der mensch gerät, sei es äusserlich in seiner lebensweise, sei es in seinen empfindungen, stellen sich dar als feinde; sie haben dem menschen obgesiegt, so armut, liebe, sorge, mitleid. Er. 422: daz ouch ir ie alsô gar | diu armuot oberhant gewan. Er. 605. Iw. 3224 hat Iwein an seinem unglücke (dem verluste Laudines) selbst schuld: in het sîn selbes swert erslagen. Lied. s. 4, 18: michn sleht niht anders, wan mîn selbes swert. Freude und herzeleid streiten in der Brust des menschen. Er. 5611: dâ bî was ir ein liep geschehen | daz ez den sige an leide nam; sie klagen dem menschen ihre not: da wird dann sein kampf siegelos. Der mensch will die freude zur bundesgenossin nehmen; aber diese verlässt ihn, und das sehnen, der gram, nimmt ihn in seine pflege B. II, 562 ff. Zu nützlicher und schädlicher verbindung bringen den menschen seine triebe: nû hât iuch iuwer übermuot | hiute hie gevellet | und dem schaden gesellet. Er. 983. Menschliche feindschaft überträgt der dichter auch auf gott, wenn der mensch nicht nach seinen geboten handelt und ihn nun unglück befällt. AH. 410: got hât durch râche an mich geleit | eine sus gewante siecheit. — Spielend heisst es Iw. 7133: sî wâren der schilde | einander harte milde, | den schilten wâren sî gehaz. Soll die furchtbarkeit des gegners bezeichnet werden, so wird er mit einem heere verglichen. Iw. 697. Der riese, der auf Kalogreant zureitet, ist so grimmig anzuschauen, daz ich des wânde ez waere ein her. vergl. Iw. 4657, wo Keii in scherzhafter Übertreibung sagt: ich eine bin im ein her und v. 6678.

Auch in der natur waltet ein kampf. Der winter liegt mit den blumen im streite, B. I, 826; dabei unterstützen ihn seine knechte, der reif und der wind (834). So fesselt er die blumen, dass sie unter seinem drucke und der lastenden gewalt des schnees leiden müssen (837). Wenn aber der mai kommt, dann werden sie aus des winters hand erlöst; dann bricht die fessel (846). — Die vögel kämpfen im wettgesange: Er. 8732 der vogele widerstrît, den sî uopten ze aller zît.



Von der jagd sind manche bilder hergenommen: B. I, 745: der mensch muss dem heile seiner seele nachjagen: von selbst wendet es sich niemandem zu und dem zagen, dem unent- schlossenen entflieht es auch dann noch: wenn es den bösen jäger sieht, so lässt es sich nicht fangen; es hat viele listen, die ihm das entrinnen erleichtern. Ähnlich ist das bild B. II, 467: die geliebte hat den wilden mut des liebenden eingefangen. In übertragener bedeutung begegnet das verbum „jagen“: Er. 2696 guot wort bejagete er dâ, d. h. er gewann lob, als er seinen genossen zu hilfe kam. Er. 2750. 2813. 4345. 5683. 10087.

Das spiel, würfel- oder schachspiel, wird vom volksepos, Nib. und Kudrun, nicht zu ver- gleichungen benutzt (vergl. Groth a. a. o.). Natürlich; denn auf der einen seite ist die handlung zu wuchtig und zu bedeutend, die begebenheiten drängen sich zu sehr, als dass das spiel dafür hätte ein analogon bieten können, auf der anderen seite ist das spiel im ganzen nur eine ritter- bürtige beschäftigung. Dagegen ist es in der höfischen epik erklärlicher weise eine gern und freudig benutzte hilfe. Wolfram von Eschenbach ist hier fast unerschöpflich, wie die zusammen- stellung bei Förster, zur sprache und poesie Wolframs v. E. Leipzig 1874, s. 33 zeigt; er fand aber vieles schon bei seinem vorgänger Hartmann. So lange nun dabei nur im allgemeinen das spiel als ganzes zum vergleiche benutzt wird, ist eine gewisse anmut nicht zu leugnen. Beson- ders trifft das zu bei den stellen, wo vom zuteilen des spiels die rede ist; darüber die ausführ- liche bemerkung zu Iw. s. 316. So sagt Enite, welche in grosser herzenssorge ist, ob sie Erec auf die drohende gefahr aufmerksam machen oder schweigen soll: Er. 3153 mir ist geteilet ein unsenftez spil. Iwein, welchem der von dem riesen Harpin aufs ärgste bedrängte ritter um hilfe für seine söhne bittet, hat seine hilfe schon der gefangenen Lunete zugesagt: die beiden seine ehre in gleicher weise in anspruch nehmenden forderungen geben ihn heftigem zweifel anheim: mir ist ze spilne geschehen | ein gâch geteiletz spil, wobei gâch die plötzlich eingetretene pein- liche lage des ritters andeutet. Ähnlich Iw. 4630. Lied. s. 19, 16: der dichter ist in der lage wählen zu müssen zwischen der minne und seinen freunden, die ihm sagen, dass er ihrer sich entäussern müsse, wenn er die geliebte behalten wolle. vergl. B. I, 1905. Hier ist spil zuteilen stets ausdrück für eine verlegenheit, einen widerstreit der empfindungen, der von zwei gleich lieben oder gleich gefährlichen gegenständen hervorgerufen wird.

Mehr charakteristisch für Hartmann nicht allein, sondern für die ganze höfische poesie sind die stellen, wo der dichter seine kämpfer als würfelspieler oder schachspieler darstellt und diesen vergleich in fast unendlich scheinenden reihen von versen ausspinnt. So Er. 863—882 Erec im kampf gegen den ritter, dessen zwerg ihn geschlagen hatte. Die bis ins einzelste gehende durchführung der vergleichung wird v. 915 ff. wieder aufgenommen und nun erst zum abschlusse gebracht. Vgl. die treffliche erläuterung in Haupts anmerkungen s. 338. Unserm heutigen geschmacke sind dergleichen zierliche spielereien entfremdet; der höfische dichter fand dabei gelegenheit, der vorliebe seiner zeit- und standesgenossen für höfische wechselrede und zugleich der ihm selbst innewohnenden neigung für poetische kleinmalerei genüge zu tun. An sauberkeit und präzision der ausführung, ja man möchte fast sagen, an spitzfindig- keit, lassen diese stellen nichts zu wünschen übrig. Das dabei erwähnte pfand (Er. 839) wird auch sonst bei Hartmann vielfach erwähnt. So wird namentlich bei ungleichem kampf die geringfügigkeit des einsetzes des einen gegen den wert des anderen abgewogen. Gregorius sagt v. 1866, als er gegen den tapferen und berühmten Rômaere ficht, er wage sein armes gut gegen des ritters reiche habe. Er. 8538 dâ ich wider tûsend phunden wâge einen pfenninc. vergl. 8530: Erec steht vor dem kampf mit dem ritter im baumgarten; er sagt, er setze



kupfer gegen gold ein, der ritter sei zwölfmal berühmter; er will seine kranke (geringe) ehre wagen in dem spiel. — In der weiteren bedeutung als das, was beim abschlusse eines kaufs oder verkaufs zur sicherung der gegenseitigen ansprüche dient, als unterpfand, bürgschaft kommt pfand vor Er. 395: der reine wille ist für alle güte ein unterpfand. B. I, 1701: Hartmann bittet die geliebte frau, ihn ihrer gnade sich freuen zu lassen ê mir der zwîvel neme ein phant und mich des libes phende. Er. 1052: für die empfangene beleidigung und zur sicherung für andere unbeschützte reisende will Erec von dem zwerge ein pfand.

Mit dieser bedeutung von pfand haben wir bereits ein andres gebiet betreten, aus dem Hartmann viele bilder nimmt, das des handels, des verkehrs. Er. 4016 freut sich der mann, dem Erec an stelle von geld, welches er nicht bei sich führt, die sieben rosse zurücklässt als ein man, der gewinnen muoz | sô was er herzenliche frô. Am häufigsten werden vom dichter die beziehungen des schuldners zum schuldherrn, des leihenden zum verleihenden oder der wechsler benutzt. Treffend wird in den bemerkungen zu Iwein s. 347 gesagt: „Zweikampf und geldgeschäfte einander gegenüberzustellen scheint ein witzspiel zu sein, in dem Hartmann sich sehr gefiel. Bei jenem will man mehr ausleihen als einnehmen, bei diesem mehr einnehmen als ausleihen.“ So sind Iw. 7145 die mit einander kämpfenden Gawein und Iwein zwei leute, die einander möglichst schnell und voll das wiederzugeben trachten, was sie einander geliehen haben. Nicht anders ist es Iw. 7190, wo dieselben helden mit zwei wechslern verglichen werden, auch v. 7995 erweisen sich Iwein und Lunete gleiche freundlichkeit. — Den ausdruck zinsen verwendet Hartmann gern: Iwein sagt v. 6648 zu dem ritter, der ihm verzagten mut vorwirft, weil er die hand seiner tochter ausschlägt: ditz ist ein nôt, herre, daz man iuwer brôt mit dem libe zinsen sol. Lieder. s. 4, 22: swaz fröiden mir von kinde wônten bî die sint verzinset als es gôt gebôt, s. 9, 20: ditz leit wônt mir alles bî und nimt von mînen fröiden zins als ich sîn eigen sî. s. 10, 6: nû zinsent, ritter, iuwer leben und ouch den muot durch in der iu dâ hât gegeben lip unde guot. — Der gewinn des ewigen lebens wird als eine art geschäft angesehen. Greg. 27<sup>a</sup>. sô haete er niht ze vil gegeben umb das ewige leben. Greg. 1624: verkoufe dine kurze tage umb daz ewige leben. B. I, 754: man sol mit kumber saelde koufen. Lieder. s. 12, 11: Welche frau, den geliebten mit rechtem mute auf die kreuzfahrt sendet und sich zu hause keusch und züchtig hält: diu koufet halben lôn dar an. B. II, 254 ff.: diu freude ist übele veile die ich immê gekoufe alsô dâ von mîn frowe werde unfrô. vergl. Er. 2400: er tete alsam der Saelden schol: als der in der schuld des glücks steht. — ‚sparen‘ kommt nur negiert vor in der bedeutung: mit aller kraft verbrauchen, vergeuden. Iw. 1329: sone sparten ir hende daz hâr noch daz gebende. So klagt die gemahlin Ascalons, welchen Iwein im kampf erschlagen: der wille was dâ ungespart. Iw. 4398. 5407: ouch ensparten sî lip noch den muot. Er. 2624: sîn lip wart lützel dâ gespart. Iw. 7128: sî sparten daz isen dâ mit ir lip was bewart, diu swert wurden niht gespart. Greg. 3469: ez ist der sêle noch gespart, sagt der fischer, als er Gregorius um verzeihung bittet; er sei alt geworden, ohne noch für seine sünde gebüsst zu haben; das sei der seele noch vorbehalten, wenn nicht dieser weg zum steine ihm angerechnet werde.

Die gebiete menschlicher tätigkeit, in welchen sich leibliche und geistige kräfte entfalten, geben Homer reichen und gefälligen stoff zu bildern und zwar für die Odyssee mehr als für die Ilias (de Velsen, de comp. homericis. Berlin 1852 p. 20). Wie anschaulich ist nicht das bild Od. 9, 383: der mit dem glühenden pfahle nachbohrende Odysseus und der zimmermann oder gleich darauf 391 der schmied: sofort ist die situation dem gedächtnisse unauslöschlich eingepägt. Arm an solchen vergleichen ist das deutsche volksepos (Groth. a. a. o. s. 7); zahlreich dagegen



und gar angenehm sind die entlehnungen Hartmanns aus diesem gebiete, natürlich meist aus den handwerken, welche die waffen für die ritter oder die schmuckgegenstände für die damen lieferten. Der ritter ist als knabe wol oft in die schmiede gegangen, um zu sehen, wie des vaters oder des bruders ehrenschnuck bereitet wurde. Da hat er das sprühen der funken gesehen: so schlägt der ritter im kampf feuer aus dem helme des gegners. Iw. 3353 *gesluoc er viur ûz helme ie.* Er. 9149: *die heizen fiuwers blicke frumten diu wâfen.* Er. 836: *daz fiur in ûz den helmen flouc.* vergl. 881: mit manegem fiurinen slage. vergl. 9258. Scherzhaft lāsst Hartmann Er. 9205 den riesen im baumgarten einen solchen schlag auf Erecs helm tun, daz von dem slage erglaste ein breitiu flamme fiurîn, daz daz fiur mohte sîn gevangen mit eim schoube (got lône im derz geloube). Wie beliebt und gebräuchlich diese wendungen waren, ist ersichtlich aus der grossen zahl der stellen, die Haupt in den anmerkungen s. 386 verglichen hat. Greg. 2506: *sô ist der heize gotes zorn vil gar ûf mich gevallen als den verfluochten allen, wie die glühenden funken vom ambosse.* Und die liebe hat ähnliche wirkungen: B. I, 1801 dem liebenden dünkt wie ihm daz bluot lige an einer glüete. Das herz brennt nach der geliebten: *nâch dir, frouwe vil gemeit, brinnet ez von grunde B. I, 1657.* Dazu Er. 5606 *dâ erlasch ir herze: als die gemahlin des von dem riesen misshandelten ritter ihn mit blut überronnen sieht.* vergl. B. I, 1691. Er. 8268 *diu sibende erlaschte dise gar (von den schönen frauen).* — Der welt beständigkeit hat keine dauer; es geht mit ihr wie mit der kerze: *daz sî zeiner eschen wirt | enmitten dâ sî licht birt.* AH. 101. Erec will um Enite kämpfen und sie zur gattin nehmen, und waer sî swaerzer danne ein brant; vergl. hierzu die von Haupt s. 336 angeführten stellen. Er. 9016 *sîn ros was rôt zundervâr: die erklärang giebt Haupt s. 430: es ist nur ein etwas speciellerer ausdruck für brand, feuer.* Iw. 433: *ez hete der gebûre ein ragendez hâr ruozvâr.* Die bedeutung feuerrot, brandrot belegt Haupt s. 431 mit vielen stellen. — Greg. 3258: *sein haupt war ruozvâr von dem unglücke, dem mangel an pflege.* Greg. 2480: *diu sêle entsâz den hellerost.* — Er. 6785: Durch sein seltsames benehmen hat Erec Enite prüfen wollen, ob sie ihm ein rechtes weib sei: *nû hâte er ir lip | ersichert gänzlichen wol | als man daz golt sol | liutern in der esse.*

Besonders gern verwendet Hartmann das glas und den spiegel zum vergleiche. Er. 2291. 5617: die gemahlin des unglücklichen ritters, welchen die beiden riesen als ihren gefangenen fortführen, hat leid und lust zu derselben zeit; leid, weil sie ihren mann mit blut überströmt sieht, lust, weil er von Erec gerettet und wenigstens noch lebend zurückgekehrt ist. Da sagt der dichter: *hie verkêrte sich dem wibe | ir herzen trüebe | als ein glas, der ez wol schüebe, | daz von swarzer varwe | bestrichen waere begarwe: | sô diu abe kaeme, | sô wurde ez genaeme | und licht daz ê vinstre was: | sus wart ir herze ein lüter glas.* Bech möchte hier lesen: als der ein glas wol schüebe (v. 5616). Die construction waere nach mhd. sprachgebrauche gefälliger; aber bei einem so lang ausgeführten vergleiche giebt Hartmann immer erst den zur vergleichung herangezogenen gegenstand an; denn nur so ist ein treues und sicheres festhalten des bildes möglich. Wie bei vielen bildern Hartmanns, ist auch hier eine art kreislauf in der darstellung gewahrt: erst die haupteigenschaft oder der zustand des zu schildernden gegenstandes (verkêrte sich ir herzen trüebe), dann die entsprechenden beobachtungen an dem ähnlichen, dann rückkehr zu dem erläuterten. — Er. 8219: der marmor glaste sam ein glas geworht mit schönen witzen (*ιδυλήσι περιδέσσειν*). Er. 8943: die frau im baumgarten trug einen mantel, der über dem hermelin einen überzug von sammet hatte: *daz dach ein rîcher samit was var als ein brûnez glas.* AH. 61 heisst der arme Heinrich selbst der werlte fröude ein spiegelglas, ein leuchtendes abbild dessen, was die welt an freuden bieten kann. — versigeln ist oft gebraucht. Das siegel



bestätigt die besitzergreifung oder das abtreten; daher = bekräftigen, beschliessen, einschliessen, völlig inne haben. Er. 2361: Als Erec von Enite scheiden will, da geht mit ihnen eine wunderbare verwandlung vor: er führt ihr herz mit sich fort, das seine bleibt versiegelt in dem ihrigen zurück (dieses bild herzlicher liebe ist gern gebraucht. Greg. 479. 1794. Iw. 2990): daz sîn beleip dem wîbe | versigelt in ir libe. B. II, 725: zwâre ez muoz diu guote versigelt in mînem herzen sîn. Greg. 136 der werlde vîent (der teufel) durch hôchvart und durch nît | versigelt in der helle lit.

Festes zusammenhängen zweier dinge wird dargestellt unter dem bilde des wohnens in einem gefässe. Hartmann benutzt dies bild mit sichtlicher vorliebe und höfischer spielerei. Am ausführlichsten Iw. 7017—7055. Bei dem zweikampfe zwischen Gawein und Iwein sagt der dichter: Es scheint unmöglich, dass liebe und hass in einem fasse bleiben können; wenn es aber auch bisher nie der fall gewesen sein sollte, hier bei diesen beiden traf es zu. Nun lässt sich der dichter den einwand machen, er berichte hier ungereimtes; die beiden könnten nie beisammen sein; es sei ihnen zu enge in einem fasse; wenn der hass ernstliche minne sehe, räume er schnell das fass; umgekehrt müsse die minne weichen, wo der hass hause. Der dichter rechtfertigt sich dagegen, es sei in diesem fasse eine scheidewand gewesen, die beide, hass und liebe einander verborgen habe. Aufgelöst bedeutet das bild: Der hass ist das heftige streben der beiden ritter, einander obzusiegen; die liebe das sehnliche verlangen der beiden freunde, sich nur gutes zu erweisen; die trennende wand aber bedeutet, dass sich die zwei gespielt unter der rüstung nicht kennen. Das bild bleibt noch lange in des dichters vorstellung, erst v. 7491 kommt der eigentliche abschluss: beide trüren unde haz | rûnten gâhes daz vaz. Das lange festhalten dieses nicht gerade sehr poetischen bildes widerstrebt unserem gefühle ebensosehr als es der mit wort und bild gern spielenden ritterpoesie zusagte. Darum sucht bei solchen gelegenheiten Hartmann immer noch etwas ausserordentliches zu bieten, wie an unserer stelle die spielerei mit dem grammatischen reime, der von den zwei worten haz und vaz in allen casibus gebildet wird. Andere beispiele dafür sind Greg. 437—452 mit guot-muot; mit denselben worten Iw. 1879 ff. und Iw. 2905. Noch viel ausgedehntere reimspielerei zum teil mit umlaut am ende des ersten büchleins, besonders v. 1851 ff. Kürzer, mehr angedeutet ist das bild von dem fasse: Er. 1495 Erec und Enite liebten sich so sehr, dâne vant nît noch haz | ze blîbenne dehein vaz. B. I, 1301 ff.: Wer die geliebte gewinnen will, der soll die zauberkräuter, milde, zucht, demut, treue zusammen in ein vaz tun: daz ist ein herze âne haz. v. 1321: dies fass, sagt dann die seele zum leibe, leihe ich dir. — Mit etwas anderer auffassung des worts nennt sich Gregorius v. 3426 ein vollez vaz süntlicher schanden.

Das bild der wage begegnet öfter, wenn wert oder unwert zweier menschen gegen einander abgewogen werden soll. Er. 3173: Enite fühlt sich Erec gegenüber zu gering: wir wegen ungeliche. Er. 8549: dâ wider ich leider niht enhân | begangen solcher dinge: | mîn êre enwege ringe. AH. 66: Der arme Heinrich war der milte ein glichiu wâge, d. h. ein ohne ansehen der person freigebiger herr. Dazu Iw. 7346: Als der zweikampf zwischen Iwein und Gawein unentschiedenen ausgang gehabt hat, dâ stuont noch ûf der wâge ir leben. Iw. 8002: vür mînen lip was iuwer leben ûf die wâge gegeben. vergl. Er. 7063: im swebte sîn lip in solher wâge.

Verschlossensein der herzen in einem schreine bedeutet zusammenhalten in freud und leid. Iw. 5544: vrouwe wie lützel dû weist | daz dû den slüzzel selbe treist | dû bist daz schloz und daz schrîn, | dâ êre und diu vreude mîn | inne beslozzen lit. vergl. Er. 5602. Dazu vergl. Lachmann und Haupt, Minnesangs frühling, s. 3.



Eine gewisse ähnlichkeit mit diesem bilde hat AH. 1358: da erkannte ihre not und treue (der meierstochter) cordis spêculâtor, von dem deheines herzen tor | fürnames niht beslozzen ist. vergl. AH. 386: wan dû saehe wol hie vor | daz hoh offen stuont mîn tor | nach werltlicher wünne. AH. 405 begegnet der Saelden tor: dô dô des hôhen muotes den hohen portenaere verdrôz | die saelden porte er mir beslôz | dâ kum ich leider niemer in. Hierzu vergl. die abhandlung von W. Wackernagel, Haupts ztschr. II, 535. Er zeigt, dass hier nicht mehr die mythische bedeutung der Saelde festzuhalten ist, sondern dass das wort in folge des häufigen gebrauchs zu einer blos dichterischen sinnlichen darstellung dient, wie etwa Homers tor der träume. Dass aber auch das aus Aeschylus Eum. 516 citierte beispiel „das sinkende haus des rechts“ hierher zu ziehen sei, möchte man bezweifeln, da bei der gewaltsamkeit der Aeschyleischen bilder und dem umstande, dass er dieselben vielleicht zum ersten male braucht, wol an eine noch inhaltreichere auffassung zu denken ist. Wenn es endlich Iw. 457 heisst: dem waldmensen ragten die zähne ûzerhalp des mundes tür hervor, so liegt der gedanke an das homerische *ἔρως ὀδόντων* nahe genug. Bei der bearbeitung der antiken sagen durch die geistlichen dichter mögen auch solche bilder mit herüber genommen sein. — B. II, 140: triuwe und staete waere | aller saelden beste | ein mûre und ein veste. Ähnlich AH. 70: er was des râtes brücke = er wusste mit seinem rate über schwierigkeiten hinweg zu helfen (Bech). Der stab ist das bild für festes, stützendes. AH. 657: Die tochter soll ihren eltern im alter ein stab sein. Sonst kommt stab einmal als steckenpferd vor. Lied. s. 4, 27: mir hat aufgesagt die frau, der ich all meinen dienst gewidmet habe seit meiner frühesten jugend sit der stunt deich uf mîme stabe reit. — Das kreuz, welches dem kreuzfahrer auf die schulter geheftet wird, ist keine kleine fessel. Lied. s. 9, 25: ouch ist niht ein kleiner haft dem tumben man, d. h. dem jünglinge, der sich noch nicht beherrschen kann. Der leib B. I, 1751 duldet von der frau harten bann. — Soll etwas schwerfälliges bezeichnet werden, so braucht der dichter das bild des sackes. Er. 4730 Keiî wird von Erec mit dem schafte des speers vom rosse gestossen, daz Keiî rehte als ein sac under dem rosse lac. Das „als“, nicht ‚sam‘ wie Bech schreibt, ist hier am platze, vergl. Iw. 2585, wo Keiî in ganz ähnlicher lage sich befindet: dâ mite wart ouch er gesant | ûz dem satele als ein sac | daz ern weste wâ er lac. — Die sünden sind eine bürde Greg. 33\* daz mîn sündelichiu bürde des iht geringet würde. AH. 68: er truoc den arbeitsamen last der êren über rücke. Bech: „man hat an die beschwerden des herrscheramts sowie an den beschwerlichen ritterdienst zu denken.“ — An Nib. 285, 2: dô stuont sô minnecliche daz Sigelinde kint, sam er entworfen waere an ein permint von guotes meisters händen (vergl. Kudr. 660, 3. 1601, 4) erinnert Greg. 1435: ob des satels ich schein als ich waere gemâlet dar, so sicher und stattlich sitz Gregorius im traume auf dem rosse. Er. 7317: über den rücken von Enitens reitpferde ging ein streif als ein penselstrich. — Des Nib. 1924, 2: „mit kraft begunde rüefen der ritter ûz erkorn, daz sîn stimme erlûte alsam ein wisntes horn“ hat Hartmann Er. 8994: die stimme des riesen lûte sam ein horndôz und ebenso Iw. 701: des waldmensen stimme lûte sam ein horn. — lîmen = fest anfügen: darüber zu vergleichen bemerkungen zu Iwein s. 323. Hartmann hat es Iw. 5327: er lînte vaste sîn sper. Greg. 2743: Der fischer kritisiert die erscheinung und das äussere des um unterkunft und um almosen flehenden Gregorius und findet da seine zehen glîmet unde lanc d. h. dicht geschlossen, an einander gereiht. Greg. 3229 wird erwähnt gelîmte beinwât d. h. so dicht anschliessende knapp sitzende gamasche wie ein strumpf (Bech). In kühner weise Greg. 203: ir munt und wangen vant sî im sô gelîme ligen. — Gregorius hat auf dem wilden steine solche not erlitten, dass man seine gebeine durch die haut



zählen kann. Greg. 3289 ff.: Hierin, sagt der dichter, mag ich ihn einem vergleichen, der über dornen ein laken breitete. — Von veranstaltungen, die der mensch zu seinem vergnügen sich verschafft, braucht der dichter bildlich den tanz. Greg. 3228: In einer weise, die den höfischen dichter kennzeichnet, giebt Hartmann, ehe er die lage wirklich schildert, in welcher die von den Römern abgeschickten zwei gesandten den armen Gregorius finden, um zu zeigen, wie sie ihn vielleicht zu finden erwartet hatten, die beschreibung eines in leibesbeschaffenheit und kleidung prangenden mannes: in allen wîs wol getân als ez ze tanze solde gân. Dieselbe wendung ironisch: die tochter des meiers sagt vor dem arzte in Salerne: AH. 1142 ich bin ebenso ängstlich, als ich ze tanze süle gân. — Des schiffes geschicht erwähnung Er. 1439: Das ross, welches Enite vom herzoge Imaim nimmt, hat einen so sanften gang sam ein schef. Ähnlich trägt Enitens reitpferd Er. 7793: so sanft, daz jener ze keinen zîten | ein hâres senfter niht enlebet | der ûf dem ebenwâge swebet, | so er den wind ze wunsche hât | und im sin schef ân angest gât. Erec war (v. 7062) in dem zweiten, nächtlichen kampf mit Guivreiz in todesgefahr gewesen: wan im vil dicke swebte sîn lip in solher wâge | als ûf der meres wâge | ein schefbrüchiger man | ûf einem braete kaeme dan | ûz an daz stat gerunnen.

Schliesslich einige bemerkungeu über die form, in welcher Hartmann den bildlichen ausdruck verwendet. Es charakterisiert den zierlichen, fein ausarbeitenden höfischen dichter, dass er auf das äussere, die einführung der bilder viel sorgfalt verwendet und nach abwechslung strebt. Am häufigsten begegnet die partikel ‚als‘; danach ‚sam‘. Der ersten entspricht in der apodosis bei durchgeführten vergleichen ‚sus‘; dem ‚sam‘ in solchem falle ‚alsame‘. ‚Als‘ in der bedeutung: als wenn Er. 1701; und = und als wenn Er. 1704. Zusammensetzungen sind: also, alsam, als ob, alsam als, rehte alsam, rehte sam, alsô dâ; niht anders wan als Iw. 4685. Glich̄ kommt häufig vor; es ist auch Er. 289 beizubehalten; die änderung Bechs in lich̄ = das bild eines edlen mannes ist nicht nötig, da eine verknüpfung wie sie hier eintritt, einem edlen manne = der baerde eines edeln mannes (also eine art verkürzung) bei vergleichen dem dichter ganz gewöhnlich ist. vergl. Lawes a. a. o. s. 8. Genôz = ähnlich ist häufig gebraucht; das verbum genôzen = vergleichen Er. 9050. B. II, 225. wîs: in der art eines dinges Er. 5421. Greg. 3312. reht: nach der roubaer rehte Er. 3229. bilde: Er. 6031. AH. 101. Bilder in zusammensetzungen wie snêwîz, ruozvar sind nicht häufig.

Am häufigsten braucht Hartmann die comparativische form in verbindung mit der negation, z. b. der stein am brunnen Iw. 626 glânzte so hell, der morgenstern möhte sîn niht schoener. oder Er. 1862: als Erec und Enite in liebe einander anblicken, dâ was in beiden niht baz dan einem hâbeche. Eine schwächere form dieser art des vergleichs ist es, wenn dem zu veranschaulichenden einzelnen gegenstande seine ganze gattung, also gleichartiges, an die seite gestellt wird, wodurch die vergleichung die abgeschwächtere geltung einer bloss formelhaften heraushebung des gegenstandes aus der zahl der übrigen seiner art erhält. Der stellen sind fast unzählige. Dabei wird entweder alles, was dem zu schildernden dinge gleiches oder ähnliches sich bisher ereignet hat oder noch vorhanden ist, zusammengefasst und mit fast durchgängiger anwendung der hyperbel dieser summe der vergangenheit das neue gegenübergestellt. Er. 4635: dar an wart vollecliche schîn | daz diu werlt nie gewan | deheinen seltsaenern man, oder das neue tritt in derselben weise allem in der zukunft noch zu erwartenden entgegen Iw. 604: man enhoeret nimer mêre | diu werlt stê kurz ode lane | sô wünnelichen vogelsanc. Ähnlich ist die heraushebung eines gegenstandes aus der zahl der gleichartigen erscheinungen durch den superlativ, sei es in der vergangenheit, sei es in der zukunft; so Er. 2159: die aller besten spilman



die diu werlt ie gewan, oder Iw. 7498: ezn gelebte nie kein man | deheinen lieberen tac | und enweiz ouch niht ob iemen mac | alsô lieben gelebn | als in dâ got hete gegeben. Hierbei herrscht eine ausserordentliche mannigfaltigkeit. Dieser objectiven verallgemeinerung gegenüber giebt an andern stellen der dichter seine subjectiven erfahrungen: Er. 4334 ir fueret daz allerschoeneste wip der ich ie künde gewan. Aus allen diesen wendungen bildet sich der genetivus partitivus heraus. — Eine dieser durch comparation mit negation gebildeten verallgemeinerung vielleicht voraus liegende form scheinen fälle zu enthalten wie Iw. 455: er was starke gezan | als ein eber, niht als ein man. Iw. 1690: ez ist ein engel und niht ein wip. vgl. 456.

Zu erwähnen ist noch der gebrauch von ander. Er. 9541: wir haben hie besezzen daz ander paradise. In den bemerkungen zu Iwein s. 270 heisst es: „dieses ander gehört zu den eigentümlichkeiten der älteren sprache, die sich in der neueren nicht vollkommen ausdrücken lassen; es bedeutet hier das zweite.“ Ähnlich ist Iw. 687. Etwas anders Iw. 4817: Der löwe lag bei Iwein und anders sites niene pflac | niuwan als ein ander schaf. Hier ist zu beachten die anwendung des unbestimmten articels gegenüber den eben angeführten stellen. Mit Iw. 8142 scheint es aber nichts zu tun zu haben, was Bech vergleicht; es soll doch hier heissen: der löwe hatte ganz das gebaren, als wäre er ein schaf; das „ander“ giebt nur das verhalten dieses tieres an, nämlich dass es sich dem menschen furchtlos nähert, ja seine nähe sucht.

Eine Lieblingswendung bei Hartmann ist es, dass er die zu beschreibende sache oder person, ohne rücksicht auf vergangenheit oder zukunft, einer ganzen, aber ungleichartigen, gattung gegenüber stellt und dann gleichsam zur begründung des vergleichs art und sitte dieser neuen gattung ausführlich beifügt. Er. 167. Erec reitet dem ritter mit dem zwerge nach, um eine gelegenheit zur rache zu finden, er tete als dem dâ leit geschilt; und nun folgt die ausführung und erklärungs: ein solcher vlizt sich dicke dar zuo wie erz mit fuoge widertuo. vgl. 837 ff. 5965 ff. Zuweilen kommt auch der dichter nach solcher erklärungs auf die eigentliche sache oder person zurück, wie Er. 1701. 1717. 838 ff. 844. Dadurch ist dann gleichsam ein ring, eine art kreisbewegung gebildet. Ähnliches findet sich bei Homer, vgl. Groth. s. 3; besonders II. 12, 278 ff.: Bei der schilderung des kampfes vor der mauer des griechenlagers wird das fliegen der geschleuderten steine mit einem schneegestöber verglichen; dabei nimmt der dichter gelegenheit, einen solchen schneefall ausführlich zu beschreiben; dann erst, nach dieser abschweifung, kehrt er zu dem kampf zurück, der durch das gleichnis veranschaulicht werden sollte. vgl. Iw. 7358 ff. Er. 8425 ff.: Erec antwortet dem ritter, der ihm die gefährlichkeit des bevorstehenden kampfes schildert, wie ein unverzagter mann; nun folgt die ausführung: dessen herz, sagt man, gleicht dem adamas, von dem man doch sagt, dass er, wenn er zwischen zwei stählerne berge gelegt würde, eher diese zerriebe, als dass man ihm irgend welchen schaden ansähe. Dennoch hatte der ritter festeren mut. vgl. Er. 9787. 10085. AH. 396. Zuweilen — denn die erwähnte art der dem vergleiche folgenden ausführung ist fast regel und entspricht der absicht des dichters zu belehren — unterbleibt die erklärungs und zwar an stellen, wo uns ein eingehen auf die sache wünschenswert scheinen könnte, z. b. Er. 179 ff. Erec wird empfangen sô man ze friundes huse sol und als dem wirt wol gezam. Für seine leser freilich genügte diese andeutung. Mehr und mehr lässt Hartmann von jener breiten art ab; die meisten beispiele finden sich im Erec; Gregorius hat sechs, der arme Heinrich zwei, Iwein fünf; in den bildern und büchlein fehlen sie gänzlich.



## II. Die personification.

Die personification hat bei Hartmann ein weites gebiet und häufige anwendung gewonnen. Personificiert werden zunächst die bei allen mhd. dichtern üblichen begriffe: glück, unglück, armut, schande, vor allem aber die Minne. Ihre macht ist gross B. I, 1. Minne waltet größer kraft. Ihrer macht kann sich niemand entziehen Er. 3707. Iw. 3254. B. I, 1649. Iw. 1539. Sie beherrscht die menschen Er. 1859; sie trifft der menschen herzen nach ihrer willkür; sie macht die menschen zu ihren dienern B. I, 620; sie fängt sie Lied. s. 22, 8 und bindet sie Greg. 662. Er. 3694. Iw. 1537. Sie wandelt die herzen Er. 3684. 3718. Iw. 1335. 1419. 1520. Er. 3701; sie macht mutig, so dass selbst der tod nicht gefürchtet wird Iw. 1420; sie bringt den menschen zur untreue Greg. 281; aber auch zum guten, sie ist die rechte versöhnerin Iw. 2056. Die Minne kämpft gegen den menschen und verwundet ihn Iw. 1539. 1547: ihre wunden schmerzen länger als die vom schwert oder spear. Wer sich aber recht um die Minne bewirbt, wer sie recht pflegt, der erhält lohn von ihr, Er. 3712. 3702. Frau Minne kann mit dem hasse nicht in einem fasse wohnen. Iw. 7038. Ihr zwiegespräch und streit mit Hartmann Iw. 2971. — Darnach begegnet am meisten die personification der Saelde, der verleiherin alles segens, alles heils, aller vollkommenheit. Frau Saelde stattet den menschen mit allen freuden aus. Er. 3460. 9899; ihren gruss kann man, wenn sie flieht, durch frümekheit verdienen Greg. 1525. Dem unglücklichen ist sie gram Greg. 2390. Frau Saelikheit, sagt Gregorius 1063, hat in aller weise ihren stempel mir aufgedrückt. Erec tat v. 2402 nach dem turniere alsam der Saelden schol, vergl. hierzu die von Haupt s. 369 gesammelten stellen. — Unsaelde ist not und unglück: Greg. 2394: Unsaelde hât ûf mich gesworn und behaltet vaste an mir den eit. Iw. 4449: ich bin der Unsaelde kint. B. II, 626: er wirt der Unsaelden kneht. — Frau Schande: Iw. 1577: die Minne ist in ihre gewalt gefallen. — Frau Armut bedeckte, als die arme Enite in herrliche gewänder gekleidet war, ihr haupt voller scham, denn sie war nun ihrer lieblingsstätte beraubt; sie musste weichen und floh von ihrem hause, in das nun rîcheit einzog. Er. 1579; die Armut kämpft mit dem menschen und gewinnt die oberhand. Er. 594. — Die Sorge meistert den menschen und hält ihn in ihrer gewalt. Er. 6761. Manchen, sagt Hartmann Lied. s. 12, 5, hat die Sorge an dem fusse angebunden, dass er bleiben muss. Auch das leid hat den menschen in seiner gewalt. Greg. 2435. — Frau Melde hat an Artus hof einen boten geschickt, dass er melde was Erec grosses getan hat, dazu Haupts citate s. 371. — Der Tod entbietet dem fürsten von Aquitanien seine ankunft Greg. 20. Gregorius und seine ihm angetraute mutter hätten den tod gern köstlich bewirtet, wenn er zu ihnen gekommen wäre. Greg. 2469 ff. Wenn der tod jemanden abrufen will, so erhebt er klage gegen ihn, bekriegt und bezwingt ihn Iw. 5625 ff. Rührend und voll schneidender ironie sind Enitens worte: Er. 5876 ff. Da ich meinen lieben gatten verloren habe, so entsage ich allen männern und will nur einem ein treues weib sein, dem tode. (Derartige zwiegespräche mit personificierten begriffen lässt Hartmann seine personen gern halten.) Als aber der tod ihre liebeswerbung nicht hört, fängt sie an ihn zu schmähen v. 5919 ff. Ähnlich ist Enitens apostrophe an das schwert des geliebten gatten Er. 6087 ff. Des Gregorius mutter und frau will sich nach seinem tode gott zum gemahl wählen Greg. 699—713. AH. 775 ff.: Die meierstochter weist die ihr in aussicht gestellte vermählung zurück, auf welche ihre eltern sich gefreut haben und sagt, gott begehre sie, ein frîer bûmann, zur gattin; sie schildert dann die freuden in dessen reiche. — Der winter erscheint personificiert als herr und gebieter der natur; seine diener sind der reif und der wind. B. I, 821. Die winde lehren das schiff



seine wege. Greg. 1660. — Von tieren wird nur einmal der löwe mit menschlicher empfindung begabt: der löwe, den Iwein von dem wurme errettet hat, bietet ihm mit geberde und stimme seinen gruss. Iw. 3869. 5375. 6737. Etwas zu weit geht Iw. 3953: der löwe will sich aus schmerz um seinen totgeglaubten herrn erstechen. Noch geschmackloser freilich ist Chrestien 3385—95: er lässt den löwen sich aufrecht auf die hinterbeine stellen, dann niederknien und zuletzt thränen vergiessen.

Ein gebiet, wo ursprünglich personification zu grunde lag, dann aber verblasste, sind die eigenschaften und leidenschaften des menschen, welche ihm in folge des mangels freier selbstbestimmung in der mittelalterlichen ethik als äussere gewalten gegenüberreten und sein tun bestimmen. Haupt s. 373 hat hier viel gesammelt: zorn, ellen, scham, kintheit u. s. f. Einige mögen aus Hartmann hier zusammengestellt werden: muot (der küene muot ist ein ungetreuer ratgeber Er. 8984. übermuot Iw. 635. höhmuot Er. 983. schalkheit Er. 1221. ernst Er. 2788. untruwe Er. 3675. zageheit Er. 4764. des leides grimme Er. 5348. kintheit Greg. 158. daz trûren behâpte den strit. Iw. 4427. nû hâte dem risen geseit sin sterke und sin manheit. Iw. 5017. Es begegnen im Iwein noch mehrere. Darum trifft nicht ganz zu, was Kinzel, zur charakteristik des Wolframschen stils, Zachers ztschr. V, 24 sagt, dass hierfür beispiele im Iwein gänzlich fehlten und dass sie bei Hartmann überhaupt selten seien. Darum ist auch nicht richtig, was Laves bemerkt a. a. o. zu Er. 393 in gab der reine wille genuoc. Der reine wille ist hier nicht personificiert zu denken, wie etwa wunsch an so vielen stellen oder minne; gerade die von ihm citierte stelle AH. 938 spricht dafür.

### III. Der wunsch.

Ueber den in das gebiet der personification gehörenden begriff „Wunsch“ hat ausführlich gehandelt J. Grimm, myth. I, 114—118, in den nachträgen III, 50—55, besonders s. 52, wo gezeigt wird, dass der wunsch namentlich bei Hartmann persönlich erscheint, zu welcher auffassung ihm sein französisches vorbild keinen anlass gab. Es kommt hier nur darauf an, sämtliche stellen aus Hartmann zusammenzustellen in der weise, dass die entwicklung und abschwächung der personification an diesem beispiele ersichtlich wird.

Der Wunsch ist zunächst als mythische person aufzufassen, als inbegriff alles dessen, was der mensch als sein ideal sich vorstellte, als ein dämonisches wesen zweiten ranges, wie J. Grimm sagt, Göttinger gel. anz. 1838 s. 137. Als solche in der vorstellung wirklich mit gestalt und leben gedachte person, vergleichbar etwa den grazien der Griechen, erscheint er — und dies ist die erste stufe seiner verwendung — an folgenden stellen: Er. 2741: Hartmann ergeht sich im lobe Erecs und sagt endlich: der Wunsch het in gemeistert sô, dass unter allen rittern am hofe des königs Artus keiner herrlicher war. Der Wunsch ist also „eine art Mentor, schutzengel, bildner des jünglings“ (Grimm a. a. o.). Ganz gleich ist Greg. 1097: Der Wunsch hatte so viel sorgfalt auf Gregorius verwendet, dass er ihn gern als sein kind, seinen schützling ansah; hätte er, setzt der dichter hinzu, ihn besser schaffen können, er hätte es getan. Ganz ähnlich ist AH. 32 angelegt, obgleich da des Wunsches selbst nicht erwähnung geschieht. Er. 8214: Auf Brandigan ist so schöner marmor, als ez der Wunsch gebôt. Er. 7378: Enitens reitpferd war so prächtig, so vollkommen, dass jemand, dem der Wunsch seine gewalt einmal abgetreten hätte, nichts mehr hätte hinzutun können. So ist denn, was der Wunsch in übermenschlicher vollkommenheit geschaffen hat, sein kind: Ênîte was des Wunsches kint, der an ir nihtes vergaz.



Er. 8935. Von den frauen auf schloss Brandigan war diu fünfzehend ein Wunschint Er. 8278. Iw. 6916: Iwein und Gawein reiten in die schranken: wand sî (die zuschauer) nie gesahen zwêne riter gestalt | sô gar in Wunsches gewalt | an dem libe und an den siten. Dagegen kann der Wunsch aber auch feind gegen jemand sein, dann flucht er ihm Iw. 7066: Wenn ein freund den andern im kampf erschlagen, weil er ihn nicht kennt, der Wunsch fluochet im sô. Somit will die erklärang dieser stelle in den bemerkungen zu Iwein s. 346 „sein wunsch, d. h. das was er wünscht wird ihm zum fluche“ nicht zutreffen, weil die vorstellung nahe liegt, dass dasselbe schöpferische wesen, welches vielen so herrliche gaben verlieh, andern seine huld entzieht. In diesēr auffassung bestärkt B. II, 113: mir hât der Wunsch gefluochet. vergl. B. I, 782: von diu swer des geruochet | daz in daz heil verfluochet | unde er niwan sînen gruoze | mit tugenden verdienen muoz. — Die heidnische ansicht mildernd lässt aber Hartmann diese schöpferische kraft des Wunsches nur einen ausfluss der allmächtigen gûte gottes sein; wie einem diener erlaubt gott dem Wunsche zuweilen, seine huld einem menschen zuzuwenden. Greg. 1091: got erloupte dem Wunsche über in | daz er lip unde sin | meistert nâch sîm werde. — In allen bisher angezogenen stellen hat Haupt mit recht den grossen anfangsbuchstaben gesetzt.

Hier trat der Wunsch überall als handelnde person auf; eine zweite stufe der vorstellung ist, dass seine beschaffenheit, sein verhalten nur als muster gilt, nach welchem, gleichviel durch welchen einfluss, ein gegenstand gebildet ist. Die stellen, die hierher gehören, ähneln jenen zum teil sogar in den worten. Er. 7842: der stein, auf dem die burg erbaut war, was rehte getân nâch des Wunsches werde = der vollkommenheit des Wunsches entsprechend. Er. 1700: An Enite was der Wunsch garwe, d. h. was man sich am Wunsche dachte, war ihr gegeben.

Aber die vorstellung von einem besonderen wesen, welches sich der bildung der menschlichen gestalt und seele annimmt, verblasst mehr und mehr: an stelle der concreten person tritt abstraction ein: wunsch wird allmählich nur summe alles dessen, was man wünschte; an solchen stellen ist der kleine anfangsbuchstabe am platze. Er. 332: man sagt daz nie kint-gewan ein lip so gar dem wunsche gelich. vergl. Er. 7340: ez was erwünschet alsô. Iw. 1334: und dâ was ir hâr und ir lich (Laudines) sô gar dem wunsche glich. (Die erklärang dieser stelle in Beneckes bemerkungen zu Iwein s. 278 „so schön man es nur wünschen konnte“ scheint mir angemessener zu sein als die, welche Grimm, gr. 4, 748 giebt, indem er vergleicht: Il. 17, 51 *λόμαι χαρίτεσσιν δμοῖαι* = dem hâre des wunsches. So deutlich waren dem Deutschen die gebilde seiner phantasie nicht, wie dem Griechen, und einzelne körperliche reize des Wunsches sind bei Hartmann nirgends erwähnt.) Er. 8222: hie sâhens inne sitzen | den wunsch von den wîben. vergl. Er. 7181: Wer in der wildbahn des königs Guivreiz jagen wollte, der mohte vinden den wunsch von hasenwinden. Er. 6487: Erst, sagt der gewalttätige ritter zu Enite, hattet ihr ein unglückliches leben: ê hetet ir ein swachez leben | nû het iu got wunsch gegeben. Denn es braucht, wie Haupt s. 404 bemerkt, der artikel, welchen Bech setzt, bei wunsch nicht zu stehen. Er. 10115: ze wunsche wurbens beide (Erec und Enite, denen sich das leid in freude verkehrt hat; mit rücksicht auf die vorhergehenden verse, besonders 10110, ist Haupts lesart: ‚wurbens‘ ansprechender als Bechs ‚wurdens‘) = sie wurden nun der höchsten seligkeit teilhaftig. — Schon in diesen beispielen tritt zum teil die tätigkeit des menschen, sein anteil an der wünschenswerten lage hervor; mehr noch ist dies der fall bei stellen, wie Er. 5964: mîn dinc mir ze wunsche stuont. Greg. 1286: dû bist ein saelic jungelinc | ze wunsche stënt dir dîniu dinc. Er. 7796: sô er den wint ze wunsche hât. Greg. 3219: wol ze wunsche gesniten



(von der kleidung). Greg. 2089: Was einem menschen irgend wonnigliches leben geben konnte, des hât er gar des wunsches wal. AH. 56: im was der rehte wunsch gegeben ze werltlichen êren. Iw. 6469: die tochter des alten im baumgarten besass so viel schönheit des der wunsch an wibe gert. Iw. 3991: daz mir des wunsches niht gebrast.

Am meisten abgeschwächt ist der gebrauch in zusammensetzungen wie wunschleben B. II, 79. AH. 393. Iw. 44. Greg. 615. Dem kleinen schiffsmann, wie Greg. 612 das ausgesetzte kint heisst, sandte der süsse Christ einen wunschwind. wunschspiel Er. 8530. — [Bemerkenswert ist, dass Walther von der Vogelweide „wunsch“ nur einmal hat: 18, 42: ir kel, ir hende, ietweder fuoz | daz ist ze wunsche wol getân. (In dem von Wilmans abgesetzten unechten anhangе begegnet XXXIII, 23: und sî nâch wunsche ein wîp.)]

#### IV. Naives. Scherz. Humor.

Die mittelhochdeutschen dichter lieben es, die schönheit einer person oder den wert eines gegenstandes dadurch hervorzuheben, dass sie auf ihre erschaffung gott absichtlich all seinen fleiss und seine arbeit verwenden und ihn dann selbst seines werkes sich freuen lassen; auch tragen sie kein bedenken, gott menschliche empfindungen beizulegen und deren betätigung bei gewissen glänzenden taten der menschen vorauszusetzen. Hartmann macht von diesem mittel der darstellung häufigen gebrauch. So ist gottes fleiss an der bildung menschlicher gestalt sichtbar Er. 339, wo Enitens schönheit beschrieben wird: ich waene got sînen vlîz | an sî hâte geleit | von schoene und von saelekeit. — Von den achtzig frauen auf schloss Brandigan, der residenz des königs Ivreins, Er. 8272 ist diu zehende baz geschoenet | mit dem gotes vlize. — Von Laudine sagt Iwein: v. 1686 zwäre got der hât geleit | sîne kunst und sîne kraft | sînen vlîz und sîne meisterschaft | an disen loblichen lîp | ez ist ein engel und niht ein wîp. — Iw. 1808 preist Laudine ihren erschlagenen gatten: und kêrte unser herre got | allen sînen vlîz dar an, | ern gemachte niemer tiurern man: — Iw. 1020 heisst es von dem kampfe zwischen Iwein und Ascalon: hie huop sich ein strîten | daz got mit êren môhte sehn | solt ein kampff vor im geschehn; ganz ebenso von Gaweins und Iweins streite: Iw. 3046 dâ muost selch rîterschaft geschehn, die got mit êren môhte sehn. — Enite besorgt Erecs ross: Er. 356 und waer daz got hien erde rite | ich waen in gnuogte dâ mite | ob er solhen marstallaere haete. — Die dem kampfe Iweins gegen den ungetreuen truchsess und seine zwei brüder zuschauenden frauen beten für ihn zu gott. Darauf sagt der dichter Iw. 5357 von gott: nu ist er sô gnaedic und sô guot | und sô reine genuot | daz er niemer kunde | sô manegem sîezen munde | betelichiu dinc versagen. — Hierher zu stellen ist auch Iw. 6501 ff., wo die anmut der tochter des alten im baumgarten geschildert werden soll: sî mohte nâch betwingen mite | (mit ihren süssen worten und ihrem feinen anstande) eines engels gedanc | daz er vil lîhte einen wanc | durch sî von himele taete. (vergl. Walther v. d. Vogelweide, der 80, 12 (ed. Wilmans) singt: ‚von gote wurde ein engel ê verleitet‘, um die treue des Meissners zu preisen.) —

Zu diesen und ähnlichen ausdrücken bemerkt J. Grimm, myth. I, 15: „eine heidnische gesinnung ist es, wellehe gott neigung zuschreibt, menschliche schönheit zu beschauen, oder zu thun, was die menschen thun.“ vergl. auch III, 11. Beachtet man aber, dass Chrestien an solchen stellen für gott nature schreibt, so ist nicht recht einzusehen, warum Hartmann den umweg zu der heidnischen vorstellung hätte machen sollen; derartige wendungen scheinen aus Hartmanns schalkhafter neigung zur übertreibung und aus dem innigen, kindlich naiven verhält-



nisse zu entspringen, in welches sich die menschen seiner zeit zu gott zu setzen pflegten; — man lese nur Enitens gebet zu gott: Er. 5774 ff.

Nach Haupts lesart würde hierher noch gehören Er. 5517: ern sige zuo der erde töt | als ez der hövesche got gebôt. Das in der handschrift fehlende ‚got‘ hat Haupt in der zweiten ausgabe wegen Er. 3461 ‚diu gotes hövescheit‘ eingeschoben. Allein die berufung auf jene stelle scheint nicht ganz zutreffend zu sein. Dort heisst es von Enite, welcher die führung der erbeuteten rosse schwere mühe macht, dass diu frou Saelde ir was bereit | und daz diu gotes hovescheit | ob mîner frouwen swebte. In dieser verbindung ist die gûte gottes am platze. Anders an unserer stelle: Die beiden riesen, welche Erec wegen ihrer grausamkeit gegen den unglücklichen grafen tadelt, überhäufen ihn mit schmähungen und fordern ihn zum kampf heraus. Da greift er sie an und sticht dem einen den speer ins auge, dass er wol oder übel zu boden sinken muss. Da sank, so frohlockt der dichter, der ungeschlachte mann zur erde vor dem höfischen (dem ritter). Hier klingt der triumph und die naive freude des wie immer an dem kampf lebhaftesten anteil nehmenden und von dem gegensatze der streitenden betroffenen dichters durch.

Denn das gebot, dass der epische dichter seine person vor den begebenheiten soll zurücktreten lassen, hat Hartmann wenig sorge gemacht; er übertritt es sehr oft. Er zagt und bangt um seine helden, wenn sie in den kampf gehen; er triumphiert mit ihnen, wenn sie gesiegt haben; er wünscht gottes und des teufels zorn auf ihre feinde herab; er kann es sich nicht versagen, diese zu höhnen, wenn ihnen ihr anschlag misslungen ist. Es kann nicht fehlen, dass dieser lebhaften beteiligung des dichters an allem, was seine personen trifft, zahlreiche naive und scherzhafte wendungen entspringen. So hat er Er. 7766 die beschreibung von Enitens reitpferde vollendet. Es wird gemeldet, dass die rosse für Erec und Enite bereit stehen. Damit aber ja nicht ein act höfischer galanterie ausser acht gelassen wird, muss erst förmlich abschied genommen werden: hâbent sî danne urloup genomen | von dem ingesinde? | [jâ] von kinde ze kinde | und von des küneges swestern. Das in der ersten auflage noch stehende, die naivetät der stelle erhöhende ‚jâ‘ hat Haupt in der zweiten auflage aus metrischen gründen weggelassen. vergl. bemerkgn s. 413. — Gar rührend weiss Hartmann die verlassenheit und verzweiflung Enitens darzustellen, als sie neben dem von seinen wunden erschöpften und ohnmächtig gewordenen Erec kniet: Er. 5834 ff. Nachdem sie mit gott gehadert, ruft sie die wilden tiere des waldes herbei: bêde wolf unde ber, | lewe, iuwer einez kume her | und ezze uns beide | daz sich so iht scheid | unser lip mit zwein wegen. Da aber die tiere nicht erscheinen, versucht Enite sie zu reizen: 5844 ir tier vil ungewizzen | nû habt ir erbizzen | manec schâf unde swîn | und armer liute vihelin. Noch zeigt sich keins: der dichter ist lebhaft in die lage der armen trostlosen versenkt: wære aber auch wirklich eins von den tieren gekommen, sô weiz ich wol zwære | swie hungere ez waere | ez müeste ir die swaere | ze jungest helfen weinen | und daz wol erscheinen | daz sî ze erbarmenne was. — Er. 3468: Enite wird von Erec, weil sie sein verbot zu warnen und zu reden zum zweiten male übertreten hat, beauftragt, zur strafe die gewonnenen acht rosse zu fûhren; aber frou Saelde steht ihr bei: ouch muosten durch ein solhen kneht | diu ros gerne und durch reht | ir ungestüemez streben lân | und senfteclichen mite gân. — Am schlusse der vom köstlichsten humore gewürzten schilderung der verwirrung, welche die an der tafel des grafen Oringles von Limors schmausenden befällt, als der aus dem scheinode erwachte Erec unter sie fährt, sucht der dichter diese schmähliche angst und flucht zu rechtfertigen: Er. 6667 ff. der überspraeche sich dar an (verlangte zu viel) | swerz in ze laster wande. Es ist bei gott nichts kleines, wenn ein toter mann, mit blutenden wunden, haupt und hände in das leichen-



tuch eingehüllt, mit einem schwerte plötzlich unvermutet daher kommt, es würde da jeder fliehen, wem sein leben nur irgend lieb waere, und waere ich gewesen bi | ich hete geflohn, swie küene ich si. v. 6680. [Interessant ist es aus der anmerkung von Wilmans zu Walther v. d. Vogelweide, anhang stück XXVIII, 26 zu erfahren, dass Walther eine derartige selbstironie nicht kennt.] — Der hartherzige fischer hat in dem magen des fisches den schlüssel zu den eisernen ketten gefunden, welche Gregorius auf dem wilden steine gefesselt hielten und rauft sich nun das haar aus über den frevel, den er an dem heiligen manne begangen hat. Das rührt den dichter: Greg. 3138: ich het geholfen im für wâr | waere ich im gewesen bi | swie erbolgen ich im anders si. — Iweins ross ist auf der burg, deren herr jeden gast zum kampf mit zwei riesen zwingt, die nacht herrlich gepflegt worden. Der dichter, der recht wol weisz, dass dies nur deshalb geschah, weil das edle ross schon als sichere beute betrachtet worden ist, empört sich über solchen eigennutz und solche falschheit: daz ims doch got niht lône | der daz sô vlizeclichen tete Iw. 6660: ern darf nieman gesagen danc | umb sînes rosses gemach | wand ez im ûf den wân geschach | daz ez in dâ solte bestân | und ist ez daz sî betruoc ir wân | zwâre, dazu wirt mir niemer leit. vergl. dazu Iw. 6795: daz sich des portenaeres drô | unde sîn spot alsô | ze vreuden hât gekêret | des sî got iemer gêret. — Dem deutschen dichter allein gehört die naive wendung Iw. 318: Kalogreant betrübt sich, dass der waffenriemen, welchen die jungfrau ihm löst, nicht länger ist, so dass sie längere zeit gebrauchen müsste: und einen schaden clage ich | daz der wâfenriemen | alsô rehte lützel ist | daz sî niht langer vrist | mit mir solde umbe gân | ez was ze schiere getân | ichn ruochte — soldez iemer sîn. Chrestien hat sie nicht. — Er. 363 heisst es von der armen zarten Enite, als sie Iweins rosse mit eigener hand futter giebt, weil ihr vater über knappen nicht gebietet: dô sî sînes phârdes phlac, | im zam von solhem knehte | sîn fuoter wol mit rehte.

Im verein mit dieser naiven mitleidenschaft macht Hartmanns erzählungen besonders anziehend sein gewandter, nie verletzender scherz und humor. Vielfach gehen beide in einander über; jener erscheint mehr im ausdruck, dieser mehr in den situationen, in welchen der dichter seine gegner festhält. Die ergötzlichste stelle ist wol Er. 6626 ff.: Der graf Oringles von Limors hat im walde Enite neben ihrem ohnmächtigen herren gefunden und beide auf sein schloss genommen. Bald fühlt er liebe zu Enite; er erzwingt die vermählung in demselben saale, in welchem Erec, weil man ihn für tot hält, auf ein bett gelegt ist; aber die treue Enite will eher sterben, als von dem hochzeitsmahle etwas zu sich nehmen; sie duldet die schläge des unhöfischen, bis sie unter seinen streichen laut aufschreit. Dieser schrei erweckt Erec; grimmig springt er auf, reisst ein schwert von der wand und stürmt unter die gäste. Zwei schlägt er mit dem wirt zugleich zu boden; die andern fliehen. Da aber, so schildert Hartmann, beachtete keiner mehr zucht und anstand; da sah man niemand von den knechten etwa dem höherstehenden den vortritt lassen und sagen: herr, wollt ihr gefälligst vorangehen, sondern, wo sich einem ein ausweg zeigte, da machte er sich davon; da drängten die laien vor den pfaffen; es mochte einer noch so hoch beschoren sein (eine noch so hohe stellung in der kirche einnehmen), er wurde nicht respectiert, ob abt oder bischof. Der hof floh gleichfalls; der knappe drängte vor seinem herren hinauszukommen; der weg bis zu den türmen erschien ihnen unendlich lang; ein schritt deuchte sie so lang als eine meile; alles stob auseinander; es lägen undern benken | vil guoter knehte | wider ritterrechte. So flohen sie aus dem hause und schlüpfen aus dem loche sam diu mûs. Das weite tor aber war für den ansturm so vieler zu eng und zu schmal; darum purzelten sie in hellen haufen über die mauer wie ein hagelwetter.



Es ist natürlich, dass der kräftigste humor sich in den abenteuern Keii findet. Einige davon verdienen auch hier platz. Keii hat sich von Gawein das berühmte ross Gringuljete geliehen und reitet auf abenteuer aus. Da begegnet ihm Erec, der von dem schlosse des zwerges Guivreiz ausgeritten ist. Keii kennt ihn nicht: voll freude, dem könige Artus und dem gesamten hofstaate so schnell einen beweis seiner tapferkeit geben zu können, fällt er dem ritter in den zügel und fordert ihn auf, sich friedlich zu ergeben und an Artus hofe zu huldigen. Erec ist solchen höfflichen bitten leider unzugänglich; aus verdruss über den aufenthalt zieht er das schwert und hätte Keii beinahe die hand abgeschlagen. Doch Keii ist schneller; er zieht die hand vom zügel zurück und flieht ohne streit. Aber obwohl er das schnellste ross reitet, holt ihn Erec doch ein; weil er ihn jedoch ohne waffen erblickt, dreht er den speer um und sticht mit dem schafte gegen Keii, dass dieser unter das ross zu liegen kommt Er. 4730 rehte als ein sac | unglich eim guoten knechte. Die niederlage selbst betrübt Keii wenig; als ihm aber Erec das ross als siegesbeute wegnehmen will, da muss er sich zu flehentlichen bitten verstehen, um es zu behalten; er muss sich selbst schelten: v. 4791 den tiuvel ich mir selben weiz | daz ich mir niht sanfte kunde leben, | nâch laster begundich streben: | des hân ich gewonnen teil | dô riet mir mîn unheil u. s. f. — Ähnlich erfrischend wirkt der humor in der erzählung des kampfes Keiis gegen den ritter, welcher die königin Ginover vom hofe weggeführt hat. Iw. 4655 ff. Die königin ist soeben unter heissen thränen geschieden, mahnung und bitte in dem umflorten auge; alsogleich erhebt sich tosender waffenlärm: „harnasch unde ros her“; alle ritter des Artushofes wollen die verfolgung des räubers beginnen. Da tritt Keii vor und begehrt das recht jenen zuerst zu bestehen für sich. „Weder gott noch teufel, so hebt er an, kann den beschützen, der sich solcher freveltat erkühnte, während ich hier bin; auch hat es der könig um mich verdient, dass ich ihm sein weib zurückbringe. Jener wird nicht einen acker lang ungestört reiten. Bei gott, hätte er gewusst, dass ich hier wäre, er hätte es wol unterlassen, unsern hof in solcher absicht zu besuchen; nun, ich will ihm die königin bald genug abstreiten. Wozu aber euer ungestümez lärm? Ich werde ihn wol noch allein bestehen können; ich allein bin ihm ein heer. Er wird sich, wenn er mich erblickt, nicht zur wehre setzen; denn was hülfe es ihm auch? Bleibt ihr alle zurück; ich habe die sache allein auf mich genommen.“ Nun trifft er mit dem ritter zusammen; aber er ist unglücklich; jener sticht ihn mit grossen kräften aus dem sattel, dass er mit dem helme an einem aste hängen bleibt und bi der gurgelen hienc. Und er wäre hier elend umgekommen, wenn ihn nicht sein übler genosse, der teufel, gerettet hätte; indes musste er doch lange zeit hängen und not leiden, bis ihn Kalogreant aus seiner lage befreite. — Iw. 816 ff. Iwein will zu dem wunderbrunnen reiten, um seines neffen Kalogreant schmach zu rächen. Da hebt Keii an ihn zu schelten: Es ist klar, wizze krist, dass diese rede nach reicher tafel geführt ist; ihr fastet nicht, herr Iwein, das merke ich nun wol. Ja, ja, ein becher wein, das sollt ihr wissen, giebt mehr mut und wortfülle als vierundvierzig von wasser oder bier. Wenn die katze viel gefressen hat, alsobald fängt sie an mit der maus zu spielen; herr Iwein, gerade so thut ihr. Ich will euch einen guten rat geben. Ihr habt vorschnell geredet; schlafet ein wenig. Und wenn ihr dann einen schweren traum haben solltet, so lasst euch das eine warnung sein. Wollet ihr mich aber nicht hören, so zieht eure strasse; gebt mir aber keinen anteil an den ehren, welche auf euch warten. — Der zwerg Maliclisier, welcher die hofdame der königin Ginover und auch Erec selbst geschlagen hat, erhält von dem ritter, der ihm anfangs die hand wollte abhauen lassen, dafür folgende strafe: Er. 1064 ff. doch rach erz ze rehte: | er hiez ez zwêne knechte | uf einen tisch strecken |



unde wol durch recken | mit guoten spizholzn zwein | daz ez ûf sinem rükke schein | dar nâch wol zwelf wochen.

Zum teil noch in der situation, mehr aber schon im ausdruck liegt der humor Er. 9209: Der riese im baumgarten hat auf Erecs helm so furchtbar losgeschlagen, dass eine breite feuersflamme herauspringt, die man mit einem strohwische hätte auffangen können. Hartmann fügt hinzu: got lône im derz geloube: | wan ich niht drumbe geswern mac (ich will es nicht beschwören). Hierzu vergl. die zahlreichen beispiele aus anderen dichtern bei Haupt, anmerkungen zum Erec s. 433. — Er. 7624 ff.: Wer wissen will, wie viel fische auf der satteldecke von Enitens reitpferde abgezeichnet waren, der tut am besten, selber an den strand des meeres zu gehen; darin findet er ein heer derselben; nun mag er sie bitten, dass sie zu ihm heraus an das gestade kommen; da kann er sie zählen. Hilft ihm das aber nicht, was leicht der fall sein kann, so tauche er auf den grund; so lernt er sie sicher zu seinem grossen schaden und ohne nutzen kennen. Darum rate ich jedem, die neugierde zu lassen. — Ergötzlich ist die art, wie der räuber Er. 3327 sein vorhaben motiviert, Erec die drei erbeuteten rosse zu nehmen. Er sagt, Enite passe nicht zum schildknechte; sî ist, hân ich ez rehte erkannt | dem ambet ungezaeme: | mich wundert wâ er naeme | sô seltsaenen schiltkneht: | man sol sim nemen, daz ist reht. Gleich darauf macht sich der dichter lustig über das vorschnelle verteilen der waffen Erecs und sagt im scherz: daz was doch ungenaedeclich (lieblos); denn es (das eisengewand) gehörte mit recht dem guoten Erec; er allein konnte den rechten vorteil davon haben. Auch half ihnen ihr verlosen wenig. — Auf die drohungen des riesen im baumgarten antwortet Erec 9050 mit ausführung des alten sprichwortes: ich ahte niht ûf iuwer drô | und wil sî wol genôzen | zwein bergen grôzen, | die swuoren bî ir sinnen | daz sî wolden gewinnen | in selben ein gezaemez kint | ein grôzez als ouch sî dâ sint | dô verhanete des got | daz ez wart der liute spot | und gebâren eine veltmûs. Es ist dies im deutschen wol die erste anwendung des durch Horaz's übersetzung bekannt gewordenen griechischen wortes.

Einzelne scherzhafte wendungen Er. 6556: wan slege tuont selten iemen frô. Iw. 2269: mîn vrouwe bîzet iuwer niht, sagt Lunete zu Iwein, als er sich seiner geliebten Laudine allzu schüchtern naht. Er. 9166: Erec und sein gegner zerstampfen während ihres kampfes gras und blumen: daz dâ niht grüner was | dan umbe mitte winterzît.

Der ironie bedient sich Hartmann besonders, um Iwein die schmähungen Keiis rügen zu lassen: Iw. 855 ff. Die königin hat den truchsess gescholten, weil er den ritter wegen seines entschlusses, zu dem wunderbrunnen zu reiten, verhöhnt hat. Iwein entgegnet: Mir macht das kein ungemach, was Keii gegen mich redet; er straft dadurch nur meine beschränktheit; ich erkenne es an, er möchte gar zu gern meine einfalt mindern. Auch hat er solche ehre, dass man ihn gern hören soll. Ich will mich gern feigling schimpfen lassen, weil ich seine worte ertrage. Antwortet man auf einen schlag nicht, so ist der streit zu ende. Ich mag nicht gleich sein dem hunde, der gegen den andern knurrt, sô in der ander grînet an. — Noch beissender ist Iweins rede Iw. 2591. Er hat Keii vom rosse gestochen; als sieger tut er ihm keine weitere unehre an, er begnügt sich nur, schimpflich (im scherz) zu sprechen: Warum, um des himmels willen, liegt ihr hier? Euer spott waren doch immer die, denen etwas ohne ihre schuld misslang! Fielet ihr wirklich wider euren willen? Wenn mich mein wahn nicht trügt, so habt ihr es mit absicht geschehen lassen; es hätte euch ja sonst nicht passieren können. Ihr wolltet wol nur einmal erfahren, wie das fallen thäte! Es ist aber doch immerhin schimpflich. — Der truchsess, welcher mit seinen zwei brüdern Lunete verleumdet und in gefangenschaft gebracht hatte, wird





von Iweins löwen, der sich plötzlich an dem kampfse seines herren gegen den unredlichen beteiligt, zerrissen. Iw. 5385: vor im gewan vrou Lûnete | vride von des lewen bete (hilfe); | diu bete was niuwan der tût; | des vreut sî sich, des gienc ir nôt. — Ironisch sagt der eine der beiden riesen zu Erec, der ihnen ihr schlimmes betragen vorhält: Er. 5485 nû nim dirn ze mâge (damit du dann ein recht zur rache hast) | und hilf im: dêst im nôt genuoc. — Ansprechend ist Bechs Vermutung zu Er. 1048: Haupts. lesart ist: dâ tet im sîn unzuht sô wol | daz man im lönen sol. Das sagt Erec, der den zwerg strafen will, weil er die hofdame der königin Ginover geschlagen hat. Bech möchte lesen: da geschah im sîn zuht sô wol in dem sinne: es gelang ihm, seine wolgezogenheit auf eine so schöne weise zu zeigen.

---





1-14

lateinischen

in Halle

für d

Rektor der lateinisch

in Stiftungen.

Hierzu als Beila  
Beiträge

Samml:



Farbkarte #13

B.I.G.

1881. Nr. 198.

